

BLICKPUNKT

JOURNALISMUS IN HESSEN



Landesvorstand neu legitimiert

Zeitungsmarkt:
**Große Rochade
in und um Gießen**

Fachzeitschriften:
**Die Zauberin
des Magier-Magazins**

60 Jahre im DJV:
**Der Doyen der
heute-Nachrichten**

Weiterbildung:
**Die Seminarreihe
im zweiten Halbjahr**

BLICKPUNKT

Organ des Landesverbandes Hessen (Rheinbahnstraße 3, 65185 Wiesbaden) und des Deutschen Journalisten-Verbandes e. V., Gewerkschaft der Journalisten.
32. Jahrgang, Oktober 2021

Herausgeber:

Deutscher Journalisten-Verband
Landesverband Hessen e. V.

V. i. S. d. P.:

Knud Zilian

Redaktion:

Dr. Christine Dressler (dre),
Jens Brehl (bre),
Andreas Lang (ala),

Koordination:

Andreas Lang

Schlussredaktion:

Andreas Lang, Maik Schulz

Titelbild:

Wolfgang Minich

Anzeigen:

Axel Häsler

Anschrift der Redaktion:

Rheinbahnstraße 3
65185 Wiesbaden
Telefon: 0611-3419124
Telefax: 0611-3419130
E-Mail: info@djhessen.de
Homepage: www.djhessen.de

Erscheinungsweise:

viermal jährlich

Für Mitglieder im DJV Hessen ist der Heftpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

ISSN 1861-9517

Gestaltung und Herstellung:

MSB VVW GmbH & Co. KG, Gotha

Veröffentlichungen, die nicht ausdrücklich als Stellungnahme des DJV-Vorstandes gekennzeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Verfassers dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Achtung:

Texte für die nächste „Blickpunkt“-Ausgabe müssen an **maxala@online.de** eingereicht werden.

Aus dem Inhalt

Editorial:

Mit Vernunft und Augenmaß 3

Verbandstag:

Vorstand weitgehend bestätigt, Beitragserhöhung beschlossen 4

Presselandschaft in Mittelhessen:

Ippen und VRM teilen Zeitungsmarkt in Gießen neu auf 7

Zeitschriften:

Michelle Spillner verantwortet Monatsmagazin für deutsche Magier 9

Hanauer Anzeiger:

Konrad-Adenauer-Stiftung erkennt Lokaljournalistenpreis zu 11

Stipendien des Landesverbands für Freie:

Bildjournalist Rainer Drexel stellt an Bauzaun am Domplatz aus 12

Ortsverband Wiesbaden:

Früherer heute-Redakteur Claus Seibel seit 60 Jahren DJV-Mitglied 14

Kommentar:

Wozu die Erhöhung der Rundfunkgebühr ARD und ZDF verpflichtet 15

Clubhouse:

Welche Räume die App dem Journalismus weiterhin öffnet 16

Außerhalb des DJV:

DJV-Silberjubilärlin Ingrid Kron wirbt für die Clown-Doktoren 18

Online-Kolumne:

Ein Streifzug durch hörenswerte Podcasts vom Fach 19

Weiterbildung:

Welche Seminarinhalte für das zweite Halbjahr geplant sind 21

„Fotografen haben Namen“:

Wie Verbandsmedien bei der Benennung der Urheber abschneiden 23

Dokumentarfilm:

Wie sich Lokaljournalisten in den multimedialen Sphären zurechtfinden 24

Journalisten in Wirtschaft und Verwaltung:

Fachgruppensprecher von der Lahr über ausbalancierte PR-Arbeit 25

Radio Hanau:

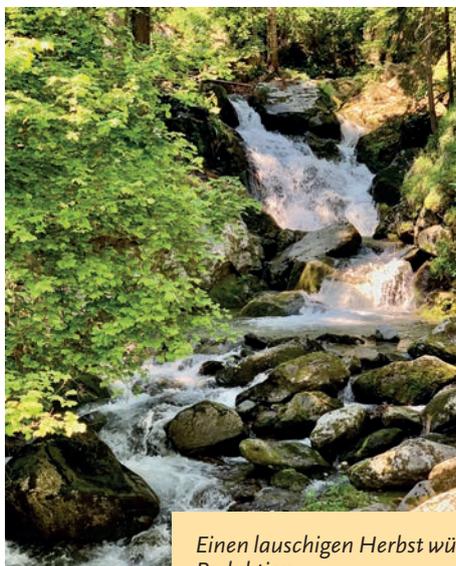
Gute Laune mit minimalem Aufwand 26

Kooperation zwischen Landeshauptstädten:

Verbände Wiesbaden und Rheinhessen bitten Johann Lafer zu Tisch 27

Ortsverband Frankfurt:

Empfang am Fuß des schmucken Goetheturms 28



Einen lauschigen Herbst wünscht die „Blickpunkt“-Redaktion.
Foto: ala

Mit Vernunft und Augenmaß

Liebe Kolleginnen und Kollegen, zunächst einmal ganz herzlichen Dank an die Delegierten unseres Verbandstages 2021 für das Vertrauen, das sie dem Vorstand ausgesprochen haben und dafür, dass ich weitere zwei Jahre an der Spitze des DJV-Landesverbandes Hessen sein darf.

Meinen herzlichen Dank auch an Dr. Ina Knobloch, die in diesem Jahr nicht mehr angetreten ist. Sie hat tolle Aktionen für den Ortsverband Frankfurt erdacht, organisiert und durchgeführt. Ich hatte es schon auf dem Verbandstag in Raunheim gesagt: Ina, bitte mach weiter so im Ortsverband. Meine Unterstützung hast du – und das nicht nur, weil ich ja selbst Frankfurter bin.

Der Frankfurter in mir hat auch lange gedacht, dass der Sitz des Verbandes wieder in Frankfurt sein sollte. Doch vernünftigen Argumenten sollte man sich beugen. Wir, der Vorstand, hatten den Delegierten einen Antrag vorgelegt, ob wir als DJV Hessen die Geschäftsstelle in Wiesbaden kaufen sollen. Das hätten wir nicht tun müssen, denn um solche Entscheidungen zu treffen, ist ein geschäftsführender Vorstand auch mandatiert.

Und doch war es auch mir ein persönliches Anliegen, bei einer Entscheidung dieser Tragweite die Delegierten mitzunehmen. Die Delegierten waren mehrheitlich dafür. Es war vor allem eine Vernunftentscheidung, denn wir verfügen über ein gewisses Kapital, für das wir „Strafzinsen“ zahlen müssen. Zinsen gibt es zurzeit keine auf dem Markt. Und so wäre es Unsinn, das Geld einfach auf der Bank liegen zu lassen. Immobilien sind noch eine gute Anlage. Und dass wir die Büroflächen wieder in Wohnflächen umwandeln könnten, hat die Entscheidung erleichtert.

Wir werden jetzt mit den Eigentümern in Verhandlungen treten. Zuvor hatten wir einen Immobiliengutachter beauftragt, die Geschäftsstelle zu bewerten. Auch das Gutachten fiel zugunsten Wiesbadens aus. Die Weichen sind also gestellt.



Knud Zilian, Landesvorsitzender
DJV Hessen
(Foto: Wolfgang Kühner)

Ein zweiter wichtiger Punkt waren die Finanzen schlechthin. Da müssen wir leider beobachten, dass seit der letzten Beitragserhöhung so ziemlich alles teurer und nur wenig preiswerter geworden ist. Und so müssen wir die Beiträge zum 1.1.2022 anheben – auf 33 Euro, was gerade mal die Inflationsrate der letzten Jahre ausgleicht.

Leider sind auch einige Mitglieder aus dem Verband ausgeschieden. Ich habe mir alle Unterlagen angeschaut. So treten viele aus, weil sie ihren Beruf aufgegeben haben. Viele wegen Corona, andere aus Altersgründen, weil sie in Rente gegangen sind. Nun, auch dann kann man weiter Mitglied sein, eventuell sogar mit einem geringeren Beitrag.

Also liebe Kolleginnen und Kollegen, auch Ruheständler sind uns weiter willkommen im Verband, und natürlich auch Junge! Deshalb will ich an dieser Stelle wieder einmal dazu aufrufen, neue Mitglieder zu werben. Ich denke, und auch das habe ich auf unserem Verbandstag erneut deutlich gemacht, dass der direkte Kontakt zu den Kolleginnen und Kollegen die beste Werbung ist, die wir machen können.

Flankierende Maßnahmen haben wir in Raunheim besprochen, und die werden kommen. Wer kann besser beurteilen, wie wertvoll der DJV Hessen ist, als ihr, die Mitglieder selbst. Also, ran an die Kolleginnen und Kollegen. Wir können mit so vielen Vorteilen punkten. Und wer noch Argumentationshilfe braucht, der schaue mal auf unserer Website unter der Rubrik „Service“.

Wir wollen den Verband weiter stabil halten, und für die Zukunft ausrichten. Und die Zukunft beginnt jetzt! Also, seid alle dabei. Ein Verband wie unserer braucht ehrenamtliches Engagement.

Euer Knud Zilian

Letzte Meldung: Zwei heiße Kandidaten für die hr-Intendanz

Für die Nachfolge des Ende Februar auf eigenen Wunsch ausscheidenden Intendanten des Hessischen Rundfunks, Manfred Krupp, stehen zwei Kandidaten zur Wahl: die Anfang des Jahres berufene hr-Betriebsdirektorin Stephanie Weber und – überraschend - ARD-Vize-Programmdirektor Florian Hager. Entsprechende Personalvorschläge hat die vom Rundfunkrat installierte Findungskommission dem Gremium Ende September gemacht.

Der Intendant oder die Intendantin wird mit einfacher Mehrheit

für eine Amtszeit von fünf bis neun Jahren bestimmt. Gewählt wird am 29. Oktober, dem 50. Geburtstag von Weber, die lange Jahre beim Saarländischen Rundfunk führende Positionen im Justizariat und in der Senderverwaltung innehatte. Hager (45) hat das digitale Jugendangebot von ARD und ZDF (funk) als Gründungsgeschäftsführer in Mainz mit aufgebaut, ehe er in die ARD-Zentrale nach Hamburg wechselte. Aus dem Rennen ist damit hr-Programmdirektorin und Vize-Intendantin Gabriele Holzner, die Anfang des Jahres Interesse angemeldet hatte, Manfred Krupp zu beerben. ala

„Hessen vorn, der Bund folgt“

Verbandstag beschließt Beitragserhöhung ab 2022 und Ankauf der Wiesbadener Geschäftsstelle - Karsten Socher neu im Landesvorstand



Mit gebührendem Abstand: Blick ins Plenum. Foto: Karsten Socher

Knud Zilian bleibt für weitere zwei Jahre Vorsitzender des Landesverbands. Die Delegierten des Verbandstags Mitte September in Raunheim wählten den langjährigen freien Mitarbeiter für den Hörfunk des Hessischen Rundfunks und aktuell stellvertretenden Gesamtpersonalratsvorsitzenden für eine dritte Amtszeit. Die Vertreter der neun Ortsverbände stimmten auch einer moderaten Beitragserhöhung und dem Kauf der Geschäftsstelle in der Wiesbadener Rheinbahnstraße zu. Damit ist ein Umzug von der Landeshauptstadt in die Finanzmetropole Frankfurt vom Tisch.

Mit über sieben Stunden Dauer war der jüngste Verbandstag einer der längsten in der Historie des DJV Hessen. Intensiver Diskussionsbedarf hatte sich bereits im Vorfeld abgezeichnet. Die Rekordzahl von 13 Anträgen war vom Landesvorstand und in den Ortsverbänden formuliert worden. Dominierende Themen: die Erhöhung der Mitgliedsbeiträge nach einer Dekade der Zurückhaltung, die Möglichkeit zum Kauf der Geschäftsstelle nach Ablauf des Mietvertrags im kommenden Frühjahr und das Bedürfnis der Ortsverbandsvorsitzenden, allen datenschutzrechtlichen Beschränkungen zum Trotz über Mitgliederentwicklungen informiert zu sein.

Ein vertrautes Gesicht fehlte an der Seite des Landesvorsitzenden vor dem Plenum: das der Geschäftsführung des DJV Hessen. Nachdem Imke Sawitzky aus privaten Gründen Ende vorigen Jahres überraschend gekündigt hatte, war mit Kristelle Hönsch zwar erfreulich schnell eine Nachfolgerin gefunden worden. Allen Offerten

des Landesvorstands zur Weiterentwicklung zum Trotz hatte sich die Juristin in der Probezeit jedoch entschieden, eine andere berufliche Entwicklung zu verfolgen. Zum Bedauern des Landesvorstands. „Wir haben große Hoffnungen in sie gesetzt und ihr Potenzial gesehen“, erklärte Zilian, der seit dem Frühjahr die Geschäftsführung kommissarisch mit übernommen hat. „Wir sehen aber auch, dass dieser Job kein einfacher ist, zumal wir uns im Gegensatz zu anderen Landesverbänden keinen Hauptgeschäftsführer plus zusätzliches Führungspersonal leisten können.“ Die Suche nach einem Hauptamtlichen geht weiter. Sporadisch hilft der pensionierte Geschäftsführer Achim Wolff aus, der auf dem Verbandstag von vielen alten Bekannten freudig begrüßt wurde.

Schmerzhaftes Kapitulationen

Die Vakanz in der Geschäftsstelle fällt in die Zeit der fortgesetzten Bemühungen des Verbands, gerade für freischaffende Mitglieder Härten in Folge der Pandemie abzufedern. „Corona hat unseren

Berufsstand kräftig durcheinandergewirbelt“, blickte Zilian zurück. „Einige haben sich finanziell nicht über Wasser halten können und kapitulieren müssen. Das schmerzt.“ Der Verband habe auf diversen Ebenen seinen Einfluss geltend gemacht, um zum einen die Arbeitsbedingungen in der Phase der Einschränkungen zu erleichtern und zum anderen mit der Vermittlung von Stipendien rudimentäre Einnahmequellen zu erschließen.

Bei der Zukunft des hybriden Arbeitens sei noch eine Reihe arbeitsrechtlicher Fragen zu klären, etwa wie die neuen Modelle rechtssicher fixiert werden: individuell, per Betriebsvereinbarung oder gar in einen Manteltarifvertrag. Dieses Engagement gesellt sich zu den laufenden Geschäften und Projekten wie der Auswahl einer neuen Telefonanlage oder der Modernisierung der IT-Umgebung für die Geschäftsstelle.

Erfreut äußerte sich Zilian in seinem Bericht über die Resonanz auf die Weiterbildungsangebote des Verbands, die coronabedingt auf rein digitale Präsentationen umgestellt worden waren. Die von Rolf Skrypzak koordinierten Seminare hätten erheblichen Zuspruch erfahren. „An diesem für alle ökonomischeren Format werden wir festhalten“, kündigte Zilian an.

Auch journalistisch habe der Verband – teils mit Unterstützung der Ortsverbände – Akzente gesetzt, etwa mit der erneuten Verleihung von gleich zwei Federn für die Pressefreiheit, einer Demonstration gegen Quer-



Gut gelaunt: Vorsitzender Knud Zilian bei der Eröffnungsrede. Foto: Karsten Socher

denker vor der hr-Zentrale in Frankfurt oder mit Solidaritätsbriefen, die an inhaftierte Kolleginnen und Kollegen in der Türkei gesandt worden sind. „Die Pressefreiheit zu schützen und für sie einzutreten – das ist eine originäre Aufgabe dieses Verbands“, betonte Zilian.

Zukunftsinitiativen auf Bundesebene

Für den Bundesvorstand attestierte Mika Beuster, zugleich Beisitzer im Landesvorstand, dass die Stimme des Landesverbands Hessen Gewicht habe. „Hessen vorn, der Bund folgt“, formulierte er in seiner bekannt saloppen Art. Der Bund habe eine Reihe

Initiativen gestartet, um den Verband zukunftsfähig und für junge Mitglieder attraktiv zu machen, etwa eine Zukunftswerkstatt, die kurz vor der Eröffnung steht, eine AG Change oder diverse Online-Tools. „Der DJV ist medial präsent, ist die Stimme, wenn es um Journalismus in Deutschland geht.“

Bei den Vorstandswahlen ergab sich nur in einer Position eine Veränderung: Anstelle von Dr. Ina Knobloch (Frankfurt), die nicht erneut kandidierte, wurde der Sprecher der hessischen Bildjournalisten, Karsten Socher (Kassel) als Beisitzer gewählt. Beisitzer bleiben damit Sylvia Kuck (Wiesbaden), Axel Häsler (Hanau

und Mika Beuster (Lahn-Dill). Stellvertreter von Knud Zilian (Frankfurt) bleibt Jörg Steinbach (Kassel). Den Vorschlag, gegen ihn zu kandidieren, lehnte Knobloch ab. Schatzmeisterin Gabriela Blumschein und Schriftführer Martin Schmidt sind beide im Ortsverband Wiesbaden beheimatet. „Lasst uns beisammen stehen und alte Fehden begraben“, appellierte Zilian nach seiner Wiederwahl. „Tarifpolitik, Verbandsarbeit, Mitgliederwerbung – das sind unsere Herausforderungen, die wir gemeinsam und gemeinschaftlich angehen müssen und wollen, zum Wohl unseres DJV und unserer gut 2200 Mitglieder.“ **Andreas Lang**

Was der Verbandstag beschlossen hat - die Anträge

Beitragserhöhung

„Vieles ist teurer geworden, weniges billiger“, leitete Zilian seine Erläuterungen ein. „Wir haben fast zu lange gewartet mit diesem Schritt, mit dem Risiko, bei einem weiteren Hinauszögern die Beiträge dann saftig anheben zu müssen.“ Nun sei der Zeitpunkt für eine maßvolle, keine kräftige Erhöhung gekommen. Sie sei nicht mehr als ein Inflationsausgleich, ergänzte Schatzmeisterin Gabriela Blumschein. Neun Jahre lang hätten die Beiträge wegen zurückhaltender Haushaltsführung stabil gehalten werden können. Erst zum zweiten Mal seit 1997 müsse der

Vorstand nun um mehr Geld bitten.

Das leuchtete den Delegierten ein. Mit der nötigen Zweidrittelmehrheit stimmten sie einer Erhöhung von in der Spitze plus vier Euro (für Vollzahler) ab Januar 2022 zu. Der monatliche Mindestbeitrag steigt um einen auf 15 Euro.

Im Vergleich der Landesverbände verlangt Baden-Württemberg mit 43 Euro den höchsten Beitrag von Vollzahlern, Bremen und das Saarland mit 25,50 Euro den geringsten. 10,29 Euro führt der Landesverband pro Monat und Mitglied an den Bund ab.

Kauf der Geschäftsstelle

Diesen hätte der Vorstand kraft Amtes zwar auch autonom beschließen können. Wegen der Tragweite der Entscheidung habe er aber den Souverän einbinden wollen, erklärte der Vorsitzende. Frankfurt als juristischer Sitz des Verbands wäre prinzipiell auch in Frage gekommen und ist auch geprüft worden. Dem gegenüber stünde die Nähe zur Politik in der Landeshauptstadt, denkbare Synergien mit dem benachbarten Landesverband Rheinland-Pfalz, Rücksicht gegenüber den Mitarbeiterinnen und die einmalige Gelegenheit, die vertraute Geschäftsstelle zu attrak-

Kommentar: Die Basis muckst sich

Lang warer, dieser Verbandstag. Aber nicht langweilig. Eher lebendig und dem entsprechend, wofür dieses Forum satzungsgemäß vorgesehen ist: als Arena, in der mit guten Argumenten um zielführende Wege gerungen wird; ein Plenum, in dem der Souverän das letzte Wort hat. Dass es mal mehr Personalvorschläge und Kandidaturen gab, als Positionen zu vergeben waren, mag den einen oder die andere überrascht haben. Weil es mit reiner Akklamation nicht mehr getan ist, weil die Delegierten zu einem Urteil kommen mussten über die optimale Verbandsspitze. Aber das ist nun mal die Quintessenz einer demokratischen (Aus-)Wahl.

Dass aus den Ortsverbänden so viele Anträge gestellt wurden, dokumentiert, dass sie mitdenken und nicht einfach „die in Wiesbaden oder in Berlin“ machen lassen. „Vergesst nicht in die Basis reinzuhorchen“, mahnte etwa Thorsten Becker zurecht an. In Raunheim hat sie sich gemuckst.

Und hat an Prinzipien und das Kerngeschäft erinnert. Etwa, dass der DJV nicht nur Verband, sondern auch Gewerkschaft ist. Dass demnächst Betriebsratswahlen anstehen und dass abgerungene Zugeständnisse in den Tarifverhandlungen nicht an Redakteursinteressen vorbeilaufen dürfen. Auch wenn es mit der Tarifbindung in der hessischen Presselandschaft nicht mehr weit her ist. Mika Beuster, Beisitzer sowohl auf Landes- wie auf Bundesebene hat die Botschaft jedenfalls verstanden.

*All diese Erwartungen (und noch eine Menge mehr) hat der neue Landesvorstand – der mit einer Ausnahme bei den Beisitzern der alte ist – zu bündeln und zu kanalisieren. Keine leichte Aufgabe für Ehrenamtliche, erst recht ohne Geschäftsführung. Aber sie wollen es ja so. Beruhigend zu wissen, dass in stürmerischen Zeiten die Verbandsführung in bewährten Händen bleibt, und ein Routinier wie Knud Zilian an der Spitze die Ruhe weg hat. **Andreas Lang***

tiven Konditionen als Gewerbeimmobilie zu erwerben und gegebenenfalls als Wohnimmobilie wieder zu veräußern.

Der seit Juli 2000 laufende Mietvertrag für die zweite Etage in der Rheinbahnstraße ist vom Vermieter zu Mitte August 2022 gekündigt worden; verbunden mit dem Angebot, die Immobilie zu kaufen. Nach Prüfung mehrerer Optionen an den Standorten Frankfurt und Wiesbaden und nach Einholung eines Gutachtens empfahl der Vorstand nun diese Form der Kapitalanlage. Diesem Schritt folgten die Delegierten.

Einen weitergehenden lehnten sie aber mit ebenso klarer Mehrheit ab. Die Möglichkeit, in dem Mehrparteienhaus weitere Flächen zu erwerben und diese als Wohn- oder Gewerberaum zu vermieten ging ihnen zu weit. Nach Ansicht mehrerer Redner entfernt sich der Verband mit einem solchen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb zu weit vom Verbandszweck.

Umgang mit Mitgliederdaten

Seit Jahren wächst bei den Ortsverbandsvorsitzenden das Unverständnis darüber, dass sie äußerst restriktiv Informationen über Mitgliederbewegungen in ihrem Sprengel erhalten. Diese Zurückhaltung



Der neue Landesvorstand unter Führung von Knud Zilian (links). Auf dem Bild fehlt Beisitzer Mika Beuster.
Foto: Wolfgang Minich

hat sich mit Einführung der EU-Datenschutzgrundverordnung noch verschärft. Das hemmt unter anderem die Ansprache von Mitgliedern und die gezielte Anwerbung von neuen. Diese Einschränkungen in der Kontaktaufnahme haben die Ortsverbände Gießen und Darmstadt erneut zum Anlass genommen, mehr Transparenz zu beantragen. Ein Anliegen, das aus anderen Regionen unterstützt wurde und dem sich auch der Landesvorstand grundsätzlich nicht entgegenstellt.

Knud Zilian sicherte zu, datenschutzkon-

forme Wege aufzuzeigen und zu begehen, um dem legitimen Informationsbedarf gerecht zu werden. Denkbar wäre beispielsweise, die Zustimmung zur gezielten Weitergabe von Daten mit der jährlichen Erinnerung zur Erneuerung des Presseausweises einzuholen. Der frühere Geschäftsführer Achim Wolff, bekannt für seine juristische Nüchternheit, sprang den Antragstellern jedenfalls unmissverständlich zur Seite. Er könne nicht erkennen, dass Persönlichkeitsrechte mit der Übermittlung von Basisdaten an befugte und zum Stillschweigen verpflichtete Mandats-

Der wiedergewählte Landesvorsitzende Knud Zilian über ...

... seine Vorhaben in der dritten Amtszeit:

Es bleibt jedenfalls eine Menge zu tun, um den Landesverband zukunftsfit aufzustellen. Und zwar so wie wir es mit unserer regionalen Stärke und Relevanz bestens können, und nicht so wie sich das der Bund mit seinen Gedankenspielen über Regionalisierungen ausmalt. Zusammenschlüsse und länderübergreifende Kooperationen gehen in Ordnung, solange sich Partner freiwillig und ohne Zwang dazu bereit erklären. Wir in Hessen sind stark aufgestellt und wollen das auch bleiben. Die Voraussetzungen dafür sind jedenfalls gut.

... den Zustand der äußeren und inneren Pressefreiheit in Hessen:

Ich sehe Licht, aber auch bedrohliche Schatten. Nicht nur aus einer lautstarken gesellschaftlichen Minderheit heraus. Auch was die redaktionelle Unabhängigkeit angeht. Die ist bedroht nicht nur von Usern, deren Medienkritik immer militanter wird. Sondern auch von bedenklichen Eingriffen in die innere Pressefreiheit. Dass kein hessischer Zeitungsverlag mehr durch einen Tarifvertrag oder eine Betriebsvereinbarung gebunden und damit allein dem Wohlwollen der Verlagsspitze ausgesetzt ist, kann eine Mediengewerkschaft, die damit außen vor bleibt, nicht zufriedenstellen. Die beabsichtigte

Einwalgung der Zeitungslandschaft in Gießen bestätigt mich in dieser Einschätzung.

... Qualitätsjournalismus in Hessen:

Zu den lichten Momenten zählen gleich zwei renommierte Journalistenpreise, die in kurzem Abstand an zwei Verlage im Land verliehen worden sind: Der Wächterpreis der Tagespresse an ein Recherche-Team des Wiesbadener Kuriers, das das Patronagesystem bei der dortigen Arbeiterwohlfahrt aufgedeckt hat; und der dritte Lokaljournalistenpreis, mit dem die Konrad-Adenauer-Stiftung die Berichterstattung des Hanauer Anzeigers nach dem rassistisch motivierten Amoklauf würdigt.

Ich gratuliere voller Stolz auf diese herausragenden Repräsentanten unseres Berufsstandes. Daran sehe ich, dass auch in Hessen Qualitätsjournalismus geliefert wird – aller Arbeitsverdichtung und ökonomischen Zwänge zum Trotz.

... eine Fortsetzung des Jungjournalistentags:

Dieses Format hat sich bewährt und wird neu aufgelegt. Die Vorbereitungen laufen. Damit macht sich der DJV auch unter jungen Medienschaffenden einen Namen, das ist eine lehrbuchhafte Imagewerbung.

ala

träger empfindlich verletzt würden.

Der Vorstand macht sich die Intention der Ortsverbände Darmstadt und Frankfurt zu eigen, die Mitglieder umfassender und professioneller über Verbandsaktivitäten zu informieren. Entsprechende Anträge, News gezielter zu lancieren und zu kommunizieren (etwa mit Mailings oder mit Links auf eine Landingpage), fanden auf dem Verbandstag eine große Mehrheit. Auch das Anliegen des Ortsverbands

Frankfurt, Förder- und Stipendienmöglichkeiten intensiver zu bewerben und zu öffnen, wurde breit mitgetragen.

Visuelle Pressefreiheit

Den Dringlichkeitsantrag von Bildjournalist Karsten Socher, unzulässige Retuschen in der Berichterstattung der öffentlich-rechtlichen Sender zu brandmarken (wie jüngst vom mdr gegenüber Bild TV geschehen), nimmt der Landesvorsitzen-

de mit in seine Debatten auf Bundesebene. Das gilt auch für Restriktionen bei der Zulassung von freien Fotografinnen und Fotografen bei Live-Produktionen von ARD und ZDF. Die Sender rücken immer öfter von Einzelakkreditierungen und Pool-Lösungen ab und behalten mit der Bereitstellung von Material durch Hausfotografen die Hoheit über die visuellen Publikationen. Diese Praxis hat sich mit Verweis auf Corona-Hygienekonzepte weiter ausgebreitet. **ala**

Ende einer gefühlten Ewigkeit

Statt Zukunft mit Wetzlar nun Verkauf an die Konkurrenz: Gießener Anzeiger geht an die Gießener Allgemeine Zeitung – Zäsur in regionaler Medienlandschaft

Paukenschlag im Sommerloch: Getoppt wurden die zurückliegenden, ohnehin schon harten zwölf Monate für die 120 Journalistinnen und Journalisten des Ortsvereins Gießen von einer Mitte August in Betriebsversammlungen und Verlagsverlautbarungen eröffneten Entscheidung des Medien- und Serviceunternehmens VRM. „VRM richtet ihr Mittelhessen-Portfolio neu aus“, ist die Mitteilung über eine Entscheidung überschrieben, die die Presselandschaft in der Stadt und im Kreis Gießen radikal verändern wird – und die etwa 50 Kolleginnen und Kollegen in den betroffenen Verlagen massiv verängstigt. Der DJV hat massive Hilfe und Unterstützung zugesagt.

Nach eigenen Angaben „frühestens zum 1. Oktober 2021“ wird die VRM mit Hauptsitz in Mainz eine medien- und gesellschaftspolitische Zäsur in der Universitätsstadt und dem Landkreis vornehmen. Nach 72 Jahren wird es keine zwei konkurrierenden, unabhängigen und selbstständigen Tageszeitungen mehr geben, von deren ehrgeizigem journalistischen Wettbewerb die Leser profitierten. Denn

der Gießener Anzeiger (GA) wird von der VRM an die „ewige Konkurrenz“ Gießener Allgemeine Zeitung (GAZ) verkauft.

O-Ton VRM: „Die in den Regionen Gießen, Usingen, Wetterau und Vogelsberg erscheinenden Zeitungen und Anzeigenblätter bieten unter Konzernbetrachtungen nicht mehr die erforderlichen Synergie- und Transformationspotentiale, um sie künftig – auch im Kontext des herausfordernden Strukturwandels in der Medienbranche – nachhaltig sichern zu können.“ Der Usinger Anzeiger (UA, nördlicher Hochtaunuskreis) und der Kreis-Anzeiger (KA) für die Wetterau und den Vogelsberg sowie Anzeigenblätter gehen laut VRM an die zur Münchener Ippen-Gruppe gehörende Zeitungsholding Hessen (ZHH) in Kassel. „Die VRM wird sich in Mittelhessen künftig verstärkt auf die digitale Entwicklung und das Print-Geschäft der Wetzlarer Neue Zeitung und ihrer Lokalausgaben konzentrieren“, heißt es weiter lapidar. Während die Kolleginnen und Kollegen der „aufnehmenden“ GAZ recht gelassen auf die Nachricht reagieren kön-

nen, herrscht gerade beim GA in Gießen Ratlosigkeit bis Ohnmacht. Denn die Transformation des GA und der Wetzlarer Neuen Zeitung zu einem zentralen Produktionsdesk und einer Online-Unit für alle Titel als VRM in Wetzlar hat – obgleich nicht vorangekommen – schon lange zu Verunsicherung geführt. In Gießen läuft zudem zum Jahresende der Mietvertrag für die Redaktionsräume aus. Engagierte Redakteure beim GA versuchten, aktiv zu werden.

In ersten Betriebs- und Bereichsversammlungen Ende August hat Führungspersonal der „aufnehmenden“ GAZ bei UA, KA und GA den Erhalt der Titel und der Titelkopffarben angekündigt. Der Mantel und damit die Spaltigkeit und das Layout sowie das Redaktionssystem werden UA und KA von der GAZ übernehmen. Die Lokalredaktionen sollen bestehen bleiben und sich zur der GAZ gehörenden „Wetterauer Zeitung“ mit Sitz in Bad Nauheim orientieren.

Die Redaktion des GA wird aus dem derzeitigen Gebäude in Gießen-Wieseck, für das der Mietvertrag ohnehin ausläuft, in Räume im „Werk2“

der GAZ in der Marburger Straße verlegt. Wohin das Verwaltungspersonal und die Anzeigenvertretung des GA (etwa ein Dutzend Mitarbeiter) wandert, ist unklar.

Die beiden „Gießener“ Lokalteile von GAZ und GA sollen ihre Unabhängigkeit und ihr jeweils eigenes journalistisches Profil jedenfalls behalten. Burkhard Bräuning, langjähriger Politikchef der GAZ, ist designierter Chefredakteur des GA. Dieser ist seit 2008 nicht mehr an einen Tarif gebunden; auch in der GAZ wird der Flächentarifvertrag für Tageszeitungsredakteure nicht angewandt.

Verunsicherung in Alsfeld

Vollkommen unklar ist die Situation für die zehn Redaktionsmitglieder beim Lauterbacher Anzeiger (LA) und der Oberhessischen Zeitung (OZ/Alsfeld). Ihr Verlag und ihre Titel werden von der VRM nicht erwähnt, obwohl Michael Emmerich und Michael Raubach im Impressum in Personalunion als Geschäftsführer der WNZ, des GA sowie der OZ und des LA aufgeführt werden. Die Mit-

arbeiter im Vogelsberg wissen aktuell nicht, wie es für sie und ihre Titel weitergeht. Die GAZ ist in Alsfeld mit der „Alsfelder Allgemeinen“ am Markt.

Der Vorsitzende des Bezirksverbands Lahn-Dill Mika Beuster, Mitglied im DJV-Landes- und Bundesvorstand, ist hauptberuflich „Reporterchef“ beim WNZ-Titel Weilburger Tageblatt. Im dortigen Landkreis Limburg-Weilburg warten nach dem VRM-Vorstoß weitere Aufgaben auf den DJV Hessen. Denn nach VRM-Angaben „bekundet sie Interesse am Erwerb der Nassauischen Neuen Presse (NPP) und strebt den Kauf dieses Titels an, um ihr Angebotsprofil und ihre Marktaktivität im Raum Limburg-Weilburg produktseitig abzurunden.“ Die NNP wiederum gehört über die Frankfurter Neue Presse ebenfalls zur Ippen-Gruppe. Die Kolleginnen und Kollegen in Limburg gehören dem DJV-Ortsverein Wiesbaden an und dürfen dort auf Unterstützung setzen.

Vorstand und die beiden DJV-Kollegen in den Betriebsräten von Gießener Anzeiger (GA) und Gießener Allgemeine Zeitung (GAZ), tauschen sich intensiv über die Konsequenzen aus, bieten Redakteurinnen und Redakteuren Begleitung an und haben einen Forderungskatalog an die Verlage und Firmen formuliert. Der DJV Hessen hat mit dem OV Gießen und dem BV Lahn-Dill ein Handout zusammengestellt, das die drängendsten Fragen aufgreift.

Der Vorstand des DJV-Ortsvereins Gießen und die DJV-Betriebsräte in den betroffenen Betrieben fordern von den Geschäftsleitungen klare und transparente Aussagen zu den künftigen Betriebs- und Redaktionsstrukturen und zum Arbeitsablauf. Außerdem verlangen sie Einblick in die Stellenpläne und Informationen über die Personalentwicklungsplanung. Dass betriebsbedingte Kündigungen ausgeschlossen bleiben, setzen sie voraus.



Einheitsbrei am Zeitungsstand: Der Gießener Zeitungsmarkt wird nach dem Deal zwischen Ippen und VRM monotoner. Foto: Frank Bugge

Der Gießener Ortsvereins-

Frank Bugge

Noch eine Stimme weniger

Das war's dann wohl mit Meinungsvielfalt und publizistischem Wettbewerb in Gießen. In der immerhin siebtgrößten Stadt des Landes gibt es auf dem Zeitungsmarkt demnächst nur noch Berichterstattung aus einem Guss. Dieser Befund relativiert nicht die Qualität, die die Redaktion der Gie-

Kommentar

ßener Allgemeinen Zeitung seit jeher liefert. Aber auch ihr fällt der Sparingspartner weg, der Konkurrent, hinter den man nicht zurückfallen möchte, das Benchmark, an dem man sich bislang messen konnte.

Die betriebswirtschaftlichen Überlegungen für eine Flurbereinigung in Mittelhessen sind evident. Für die belebende Wirkung einer pluralistischen Medienlandschaft sind sie gleichwohl eine Katastrophe, ganz zu schweigen von den Synergieeffekten auf die administrativen Doppelstrukturen in den beiden Verlagshäusern, etwa bei der Blattplanung, in der Mediengestaltung oder in den Assistenzen.

Auch für die Handvoll Redaktionsmitglieder in den kleinen Sprößlingen der übermächtigen Ippen-Mutter wie dem Lauterbacher Anzeiger oder der Oberhessischen Zeitung geht jenseits des bestehenden Produktionsdrucks das Warten

auf die Ausstrahlung des Kollateralschadens weiter. Ebenso wie in Südhessen, wo das „Rüsselsheimer Echo“ als Teil des Tauschgeschäfts von Ippen an die VRM fallen soll. Die Mainzer Verlagsgruppe würde damit ihre Marktführerschaft in diesem Sprengel ebenso arrondieren wie mit der Übertragung der Nassauischen Neuen Presse im Raum Limburg-Weilburg.

Alles verlegerische Schachzüge, bei denen nicht nur DJV-Landesvorsitzender Knud Zilian zurecht davor warnt, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu Bauernopfern zu machen. Denn Opfer sind bereits genug gebracht worden.

Andreas Lang

Die Platzhirsche auf dem hessischen Zeitungsmarkt

Den regionalen Zeitungsmarkt in Hessen haben im Wesentlichen die beiden Verlagshäuser unter sich aufgeteilt, die jetzt auch in Gießen ihr Verhältnis zueinander klären: die Mediengruppe VRM (früher Verlagsgruppe Rhein-Main) und die Münchner Ippen-Gruppe, die ihre Geschäfte in Hessen in der in Kassel zentrierten Zeitungsholding Hessen (ZHH) gebündelt hat. An dieser ist letztere zu 80 Prozent beteiligt. Die restlichen 20 Prozent hält die Mittelhessische Druck- und Verlagsgesellschaft, die der Gießener Verlegerfamilie Rempel gehört.

Diese gibt die „Gießener Allgemeine Zeitung“ heraus, deren Chefredakteur Mitgesellschafter Max Rempel ist. Mit dem 2018 vom Bundeskartellamt genehmigten Kauf der Mediengruppe Frankfurt („Frankfurter Rundschau“, „Frankfurter Neue Presse“, Anzeigenblatt „Mix am Mittwoch“, Frankfurter Societäts-Druckerei) durch die ZHH hat er dort sukzessive auch die Geschäftsführung und die Chefredaktion der „Neuen Presse“ übernommen. Darüber hinaus führt Rempel auch bei der „Rundschau“

die Geschäfte. Nach der Pensionierung von Bascha Mika ist dort seit 2020 Thomas Kaspar alleiniger Chefredakteur.

Neben den beiden Frankfurter Titeln und der Gießener Allgemeinen gehören der Ippen-Gruppe mittlerweile die Offenbach-Post, der Hanauer Anzeiger, Hessische/Niedersächsische Allgemeine, die Hersfelder Zeitung, die Werra-Rundschau, die Waldeckische Landeszeitung sowie weitere Anzeigenblätter und Druckereien.

Die in Mainz ansässige VRM beherrscht auf der anderen Rheinseite den Zeitungsmarkt in Südhessen („Darmstädter Echo“), in Wiesbaden („Wiesbadener Kurier“) und in Wetzlar („Wetzlarer Neue Zeitung“). Im nördlichen Rheinland-Pfalz, von wo aus sie expandiert ist, gibt sie neben der Allgemeinen Zeitung für Mainz, Alzey, Bad Kreuznach und Ingelheim/Bingen die Wormser Zeitung und eine Reihe Anzeigenblätter heraus.

ala

Wie von Zauberhand

Michelle Spillner verantwortet die führende Fachzeitschrift für Zauberkünstler - Buchautorin und Kabarettistin seit 25 Jahren DJV-Mitglied

Wo soll man bei Michelle Spillner anfangen? Bei der Chefredakteurin, der Buchautorin, der Zauberkünstlerin, der Kabarettistin? Fakt ist, dass die Frankfurterin von all dem etwas ist – und doch noch mehr. In einem hr2-Interview ist sie als Universalkünstlerin eingeführt worden. Am bekanntesten ist sie – weit über ihre Zunft hinaus – als die Zauberin mit dem weißen Kaninchen, die Kartentricks wie keine zweite beherrscht. In der Branche zählt die 53-Jährige zu den wenigen Chefredakteurinnen im Bundesland, die Monat für Monat ein führendes Fachmagazin für Zauberkunst herausgibt.

Wenn man mit Michelle Spillner ins Gespräch kommt, ver-

liert sie sich schnell in einer Fülle unterhaltsamer Anekdoten und überraschender Querverbindungen, verblüffenden Rückblicken und Zirkelschlüssen, die aufzeigen, dass geradlinige und vorher-sagbare Biografien nicht die spannendsten sein müssen. Dass Umwege und Seiten-pfade Überraschungen bergen, ungeahnte Fähigkeiten offenbaren, Potenziale zur Entfaltung kommen lassen. In Spillers Fall ziehen sich diese Schleifen quasi durch ihr Leben und haben sie an Stationen geführt, die sie ohne außerplanmäßige Stopps und Weichenstellungen auf der Strecke nie erreicht hätte.

Das begann schon in der Gymnasialzeit, in der sie nach einem



Zauberhaft: eine Auswahl an Covern des Magier-Magazins.
Foto: ala

unerklärlichen Leistungsabfall dem Direktor einen Deal anbot, dass sie das Abitur doch noch bestehen würde, wenn sie trotz fehlender Punkte im Jahreszeugnis versetzt würde. Die unkonventionelle Wette ging auf. Man könnte Spillers Film aber auch vor der Geschäftsstelle des „Hattersheimer Stadtanzeigers“ anhalten. Dort passte die Schülerin den gestandenen Lokalchef ab, um sich ihm als freie Mitarbeiterin zu empfehlen. Der Beginn ihrer journalistischen Karriere, für deren späteren Verlauf sie das Abitur noch benötigen würde.

Jedenfalls drückte der Chef des Stadtanzeigers der 16-Jährigen eine Kamera in die Hand und entsandte sie in die Hattersheimer Stadthalle, wo Spillner eine Inszenierung mit Hans-Joachim Kulenkampff in Text (getippt auf der Schreibmaschine) und Bild (entwickelt im Fotolabor des Hattersheimer Jugendhauses) dokumentieren sollte. Der Verlag Dreisbach hielt an der jungen Mitarbeiterin fest, bot ihr mit gerade so bestandem Abitur und ohne Studium ein Volontariat an. In der Wendezeit beabsichtigte die Jungredakteurin ins thüringische Altenburg zu ziehen, wo ein findiger Manager eine Zeitung aufbauen wollte. Der Pseudo-Chefredakteur entpuppte sich jedoch rasch als Betrüger, der

staatliche Fördergelder abzweigte. Spillner heuerte stattdessen beim Höchster Kreisblatt an, zunächst als Freie, dann 13 Jahre als festangestellte Redakteurin.

Monat für Monat Magie produzieren

Bis ihr Leben eine neue Wendung nahm. Eine erste Krebserkrankung bewegte sie dazu, wieder in den Freien-Status zu wechseln. Und sich mehr und mehr einer weiteren Leidenschaft zu widmen, die sie schon in ihrer Kindheit fasziniert hatte: der Verzauberung. Endgültig ist sie diesem Zauber verfallen, als sie unsterblich einem Zauberer auf der Bühne des Neuen Theaters in Höchst verfallen war. Sie kaufte sich ein Seil und ein Buch mit Anleitungen, und los ging's. Später fielen ihr die Spielkarten, für die sie heute bekannt ist, in die Hand. Weil die so schön rauschten und knisterten, legte sie sie nicht mehr beiseite.

Heute zählt Spillner zu den wenigen erfolgreichen Frauen in diesem Fach, ist von einer Jury unter die Top Ten der Entertainerinnen in Deutschland gewählt worden. Mit diesem erarbeiteten Renommee kann Spillner es verschmerzen, dass sie auf Fachmessen zunächst für die Assistentin eines Zaubers gehalten worden ist. Sie hat

weit mehr drauf. Spillner höhlt solche Klischees kokett aus und lässt sich für ihre Auftritte einen extra magischen Rock mit einer Unmenge an Taschen nähen, in denen eine Menge Requisiten verstaut werden können.

Wenn sie nicht selbst die Karten in die Hand nimmt, sitzt sie am heimischen Schreibtisch, um „Magie“ zu produzieren. So heißt die bereits 100 Jahre alte Mitgliederzeitschrift des 1912 gegründeten Magischen Zirkels von Deutschland (MZvD). Zu deren zaubernden Eigenschaften zählt es, dass sie ausschließlich gedruckt erscheint und nur unter den etwa 3000 Mitgliedern dieser Vereinigung von Berufs- und Amateur-Zauberkünstlern zirkuliert. Schließlich dient das Magazin dazu, Techniken zu verfeinern, neue Kniffe zur Diskussion zu stellen und an Präsentationen zu feilen. Wenn sich Experten da so unverstellt auf ihr wertvollstes Kapital wie Finger oder Gedankengänge schauen lassen, wollen sie sichergehen, dass sich alle an den Ehrenkodex halten und Betriebsgeheimnisse nicht nach außen dringen. Einer der Gründe, warum in den MZvD nach etwa einjähriger Anwartschaft nur aufgenommen wird, wer eine Aufnahmeprüfung besteht. Pragmatismus, kein Okkultismus.

Biografie von Dunja Rajter

Für diesen in 80 Ortszirkeln organisierten Kreis produziert die Chefredakteurin gemeinsam mit einer Grafikerin seit fünf Jahren Monat für Monat ein 52-seitiges Hochglanzmagazin. Dafür redigiert sie die Beiträge der freien Autoren (die im Hauptberuf weder zaubern noch schreiben, sondern Professoren, Polizisten, Lehrer sind), schreibt die Titelgeschichte, erst recht, wenn der geplante Header kurzfristig wegbriecht, fotografiert so manche Titelseite, kommuniziert mit den Lesern. Drunter tut es die Perfektionistin nicht.



Ausgezeichnet: Ina Knobloch (links) ehrt die DJV-Silberjubilärlarin Michelle Spillner.
Foto: Wolfgang Minich

Dass sie dem DJV – seit mittlerweile 25 Jahren – angehört, hatte für Michelle Spillner zunächst einen ganz praktischen Grund: Mit 17 Jahren wollte sie unbedingt an den „journalist“ rankommen – wie die „Magie“ ebenfalls exklusiv Mitgliedern vorbehalten. Die Geschichte, wie Dunja Rajter sie bat, mit der Sängerin ihre Biografie zu schreiben, ist einen eigenen Artikel wert. Mittlerweile ist ein zweites Buch erschienen. Die Handlung des Romans basiert auf Erfahrungen und Erlebnissen, die Michelle Spillner nach der ersten Krebserkrankung gemacht hat. Bei der IHK in Frankfurt gibt sie gelegentlich Weiterbildungen. Und dann hat diese wahrhaftige Universalkünstlerin auch noch ihre kabarettistischen Soloprogramme, die nach der Corona-bedingten Zwangspause wieder anlaufen. Aktueller Titel ihres Infotainments: Unter Kugelfischen.

Aber das gehört zu den vielen Talenten der Frankfurterin, die hier nicht weiter ausgebreitet werden können. Dafür müsste sie schon mehr Platz an dieser Stelle freizaubern. Eine Kunst, die allenfalls Michelle Spillner beherrscht.

Andreas Lang

„Zauberhafter Neujahrsempfang“ im Hochsommer

Bei einem „zauberhaften Neujahrsempfang“ für etwa 60 Mitglieder hat der Ortsverband Frankfurt seine Jubilare am Fuß des Goetheturms geehrt. Von den zahlreichen DJV-Getreuen konnte Vorsitzende Ina Knobloch sechs nach der langen Phase der aufgezwungenen Distanz persönlich beglückwünschen: Lidia Pichler (25 Jahre Mitgliedschaft), Gabriele Calvo Henning (25), Michelle Spillner (25), Wolfgang A. Eck (25), Norbert Dörholt (40) und Peter „Pit“ Knorr (50). Letzterer ist als Titanic-Mitherausgeber und Autor sämtlicher Otto-Filme bekannt. Dörholt hat seinem Verband in diversen Funktionen gedient, aktuell als Sitzungspräsident bei Verbandstagen. Michelle Spillner bedankte sich mit einer Showeinlage. Die besondere Kulisse für den Ehrungsabend wird in einem separaten Artikel auf Seite 28 beleuchtet.

„Opfern Gesicht und Würde gegeben“

Lokalredaktion des „Hanauer Anzeigers“ erhält für Berichterstattung nach dem Attentat von Hanau Lokaljournalistenpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung

Wie paradox: Die Redaktion des „Hanauer Anzeiger“ gewinnt einen der renommiertesten Journalistenpreise und kann sich nicht so recht darüber freuen. Denn der dritte Deutsche Lokaljournalistenpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) würdigt die Gesamtleistung in den Stunden nach dem rassistisch motivierten Attentat, dem im Februar 2020 neun Menschen in der Brüder-Grimm-Stadt zum Opfer gefallen sind. Der Attentäter tötete im Anschluss an die Morde seine Mutter und richtete sich danach selbst. Dem kleinen Team um Redaktionsleiterin Yvonne Backhaus-Arnold sei es gelungen, „von der ersten bis zur letzten Seite der Ausgabe eins nach dem Terroranschlag ein allumfassendes Bild der Ereignisse zu zeichnen“, so die Begründung der Jury unter dem Vorsitz von Jana Klameth, stellvertretende Chefredakteurin der „Freien Presse“ in Chemnitz.

Vier Mantelseiten und das komplette Hanau Buch waren freigeräumt worden, um den Amoklauf einzuordnen und die Leserwartungen facettenreich zu erfüllen. Besonders sensibel und pietätvoll sei die Redaktion von Beginn an mit der Würde der Opfer und dem Leid der Hinterbliebenen umgegangen, befand die Jury. „Sie hat den Opfern ein Gesicht und Würde gegeben.“ Das war umso herausfordernder als diese unterschiedlichen Nationalitäten mit unterschiedlichen Kulturen und Trauerritten angehörten. Das Gros der Mannschaft war als Reporter unterwegs und hat Hintergründe recherchiert, der Rest hat den Kolleginnen und Kollegen den Rücken vom Tagesgeschäft freigehalten, berich-



tet Backhaus-Arnold im Gespräch mit dem „Blickpunkt“. Sie war es auch, die dieses Teamwork bei der KAS zur Begutachtung eingereicht hat. Mit Erfolg, wie jetzt beschieden worden ist.

Redakteur Holger Weber-Stoppacher hatte

an jenem schicksalhaften Mittwochabend gerade die letzte Seite abgemeldet, da ging die erste Polizeimeldung von Schüssen ein. Die Lage war zu diesem frühen Zeitpunkt des Amoklaufs noch recht unübersichtlich, für eine Meldung in der Printausgabe am nächsten Morgen reichte

der Wissensstand noch nicht aus. Erste unmittelbare Mutmaßungen schlossen eine Tat im Milieu nicht aus, das ganze Ausmaß des Amoklaufs wurde erst im Lauf der folgenden Stunden offenbar. Weber-Stoppacher, der sich auf den Weg zum ersten Tatort, der Shisha-Bar am Heumarkt, machte, hielt die ganze Nacht über Kontakt zum Kollegen, der die Online-Kanäle bestückte.

Gefragte Gesprächspartner

Früh am nächsten Morgen dann die Redaktionskonferenz und die Blattplanung für den ersten Erscheinungstag danach. Das Titelbild zierte ganzseitig eine brennende weiße Kerze vor schwarzem Hintergrund. Innen widmeten sich Redaktionsmitglieder, freie Mitarbeiter und Fotografen, die sich früh in einer (bis heute existierenden) WhatsApp-Gruppe zusammengeschlossen hatten, in Wort und dezenten Bildern den vielen Folgen der unfassbaren Tat. „Zu diesem Zeitpunkt haben wir funktioniert, da blieb – zum Glück – nicht viel Zeit für Reflexion darüber, was diese Gewalttat mit uns und unserer Heimatstadt gemacht hat“, blicken Weber-Stoppacher und Redakteur Christian Dauber auf ihren professionellen Umgang in diesen bewegten Tagen zurück. Wie diese Hanau verändert und die städtische Gesellschaft bis heute geprägt haben, hat auch ihre – mittlerweile pensionierte – Kollegin Jutta Degen-Peters in zwei Berichten für den „Blickpunkt“ (Ausgaben 1/2020 und



Geschlossene Mannschaftsleistung: Für die besonnene Berichterstattung in den Tagen und Wochen nach dem Amoklauf ist die gesamte Lokalredaktion des „Hanauer Anzeigers“ ausgezeichnet worden. Foto: Patrick Scheiber

3/2020) beschrieben.

Weil sich – verständlicherweise – die Ereignisse in den Tagen danach überschlugen, Hanau im Ausnahmezustand war, von einer Woge der Anteilnahme, Prominenz und internationaler Medienpräsenz überrollt wurde, musste auch die Redaktion eine Balance finden, von diesem Sog nicht mitgerissen zu werden und kritische Distanz zu wahren. Als Insider und Kenner ihrer Heimatstadt wurden sie ihrerseits begehrte Gesprächspartner vor Mikrofonen und Kameras aus aller Welt, mussten unvermittelt ihre Rollen tauschen, Beiträge für assoziierte Verlage beisteuern – und hatten darüber hinaus als Kernaufgabe, das eigene Blatt zu füllen und online Content nachzuschieben.

Das hat die 16-köpfige Crew um Backhaus-Arnold so professionell erledigt, dass sie nun erstmals mit einem bedeutsamen Journalistenpreis gewürdigt worden ist. „Wir hätten gerne darauf verzichtet, wenn wir die schreckliche Tat ungeschehen machen könnten“, bekennt die Redaktionsleiterin. Auch wenn es unter diesen besonderen Umständen keinen Anlass gibt, eine Sektflasche zu köpfen, der stille Stolz ist berechtigt. „Mein Team hat die Erwartungen unserer Leser und User an ihre Lokalzeitung erfüllt.“ Für Geschäftsführer Axel Grysczyk ist die Auszeichnung ein Beweis für die journalistische Qualität des HA. „Sie zeigt, mit welcher Hingabe und auf wel-

chem Niveau unsere Redaktion arbeitet.“ Die drittälteste deutsche Tageszeitung mit einer verkauften Auflage von knapp 16.000 Exemplaren ist nach dem Aufkauf durch Dirk Ippen seit zwei Jahren Teil des Redaktionsnetzwerks Ippen Media.

Dass die Redaktion die Erwartungen an Qualitätsjournalismus auch unter fordernden Rahmenbedingungen erfüllt hat, lässt sich auch daraus ablesen, dass sie sich im Netz keinem Shitstorm stellen musste. Die Zahl der Kritiker, Leugner und Relativierer hielt sich auch in den Wochen nach dem Attentat in engen

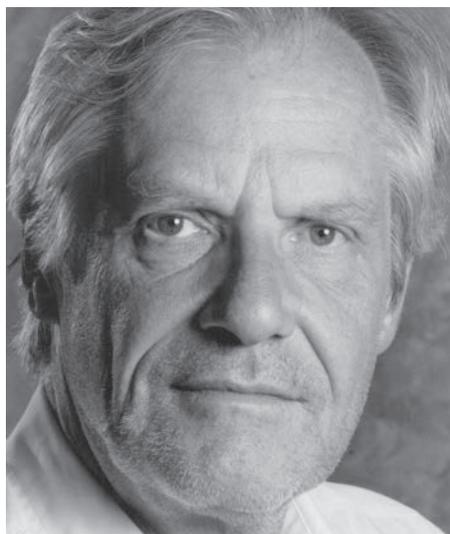
Grenzen, hat kaum Ressourcen gebunden. „Für diesen schrecklichen Tag X und dessen Folgen hatten wir keinen Havarieplan“, gesteht die Redaktionsleiterin. „Wir haben in diesem Ausnahmezustand zusammengehalten – wie ganz Hanau auch.“

Andreas Lang

Frankfurter Still-Leben

Bildjournalist Rainer Drexel hat menschenleere Publikumsmagnete in der Corona-Zeit dokumentiert - Ausstellung am Bauzaun - Förderung aus DJV-Stipendium

Sie sind so symbolträchtig, diese monotonen, braunfleckigen Rückseiten der Gemälde alter Meister im Frankfurter Städel-Museum. Nicht nur weil sie die Farbenpracht auf der Schokoladenseite vorenthalten, sondern weil sich aus dieser Perspektive selbst die Meisterwerke resigniert in sich zurückgezogen haben in dieser Pandemiezeit, in der kein Museumsbesucher sie anblicken darf. Diese Kapitulation vor dem Virus ist eine von vielen, die der renommierte Bildjournalist Rainer Drexel an zu Normalzeiten gut frequentierten Orten in Frankfurt mit seiner Kamera festgehalten hat.



lungsraum kommen kann, kommen die Exponate eben zu ihm. Mit tatkräftiger Hilfe seines Sohns Philipp, der das aufwändige Fotoprojekt von Beginn an koordinierte, organisierte Drexel das Open-Air, zu dessen Vernissage der frühere Präsident der Offenbacher Hochschule für Gestaltung und Bildhauer Wolfgang Luy sprach.

Öffentlich zugänglich hat er eine Auswahl dieser Still-Leben unter dem Titel „Kein Mensch da“ im August entlang des Bauzauns am Domplatz ausgestellt. Seine Überlegung bei der Konzeption: Wenn schon nicht absehbar war, wann Galerien, Kultur- und Sportstätten wieder uneinge-

schränkt für Publikumsverkehr geöffnet werden können, sollen Kunstgenießser wenigstens unter freiem Himmel und ohne Einschränkungen ein bisschen zu ihrem Recht kommen. Nach dem Motto: Wenn der Besucher schon nicht in den Ausstel-

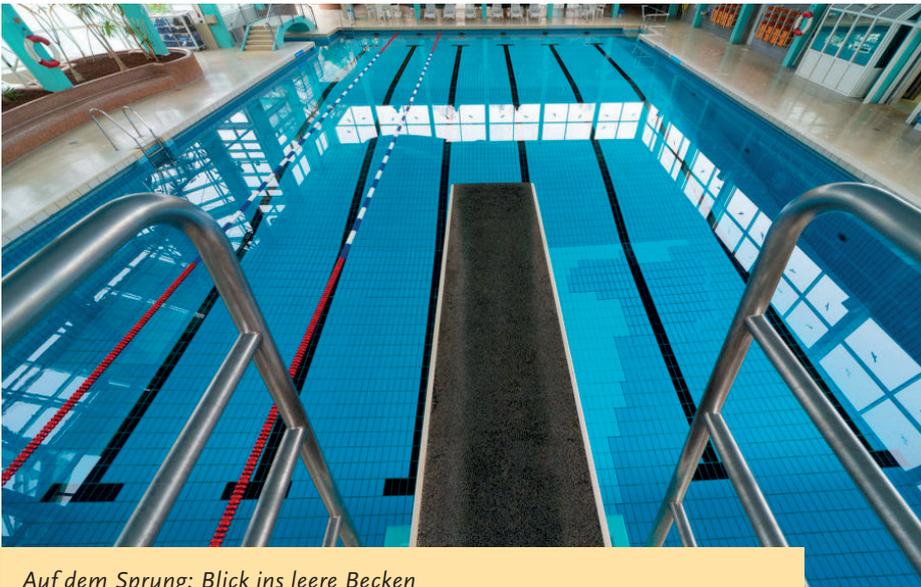
Realisieren konnte Drexel sein Vorhaben auch dank eines vom DJV initiierten und von der Hessischen Kulturstiftung mitgetragenen Förderstipendiums für freiberufliche Journalistinnen und Journalisten, das helfen sollte, die lange Corona-bedingte Durststrecke zu überbrücken (wir berichteten). Seine Projektskizze ist von der Jury bewilligt worden, das Resultat ist virtuell unter <https://ichbinfrei.djv-hessen.de/arbeiten/rainer-drexel/> zu sehen. Die Aufnahmen des Bildreporters, der auch schon von „Geo“, dem „Stern“, dem „Spiegel“, dem Magazin der „Zeit“ oder „Merian“ beauftragt worden ist, zeigen Leerstände in üblicherweise vollen Frankfurter Locations: Schmerzliche Blicke ins Leere, wo es zu Stoßzeiten vor Menschen wimmelt.

Blick ins Leere

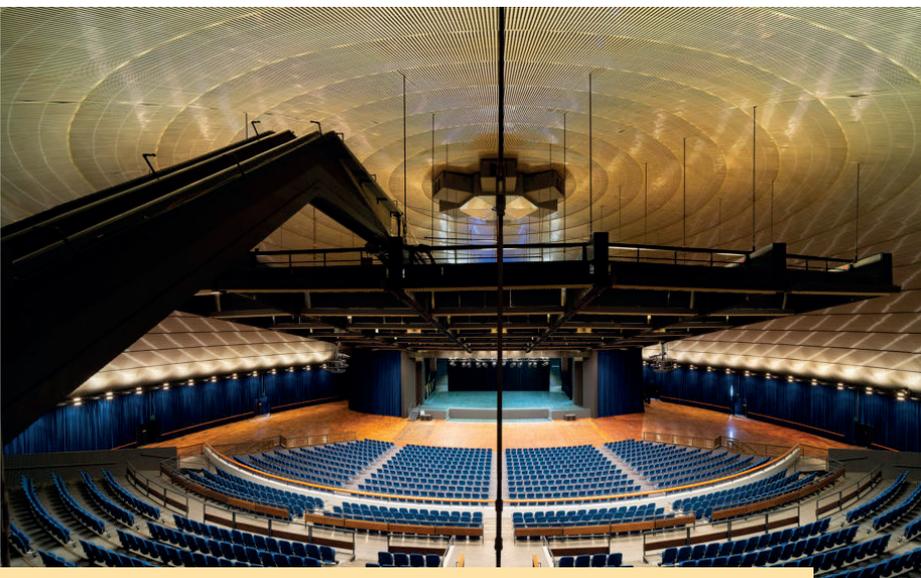
Der Blick vom Drei-Meter-Brett im Hallenbad auf eine spiegelglatte Wasseroberfläche verwirrt die Sinne ebenso sehr wie die unberührte Kurve im Gewächshaus des Palmengartens, wo allenfalls das in den Pfad ragende Grün der Pflanzen die Tristesse ein wenig auflockert. Registrierkassen in Europasaal der E-Kinos sind mit blauen Müllsäcken verhüllt, die leeren Sesselreihen im Kinosaal wirken genauso steril und surreal wie das streng geometrische Halbrund im Konzertsaal der Jahrhunderthalle. „Ein Kino ohne kuschelnde Paare, ein Schwimmbad ohne tobende Kinder,



Kehrseite eines Meisterporträts: das Städel-Museum ohne Museumsbesucher.



Auf dem Sprung: Blick ins leere Becken



Beängstigende Stille im Konzertsaal der Jahrhunderthalle



Boxer-Stopp: Blick in den verwaisten Trainingsraum des Boxclubs Nordend in Offenbach.
Fotos: Rainer Drexel

ein Restaurant ohne seine Stammgäste, ein Stadion ohne Fans, eine Eisfläche ohne knirschende Kufen – es sind doch Orte wie diese, die unseren Alltag unterbrechen, unsere Gesellschaft zusammenhalten“, so die Botschaft des freiberuflichen Fotojournalisten, der über 40 Berufsjahre einen besonderen Blick auf Architektur, Industrie und Landschaften entwickelt hat.

In Anbetracht des beträchtlichen logistischen Aufwands bleibt es bei der einmaligen Ausstellung der 28 Aufnahmen um das Hauptportal am Domplatz. Sie sind eine Auswahl von rund 120 Motiven, die Drexel von November 2020 bis März 2021 aufgenommen hat. Allen generellen Corona-Einschränkungen zum Trotz musste er die Betreiber der verwaisten Kultur- und Sportstätten nicht lange überreden, damit sie ihre Pforten exklusiv für ihn öffneten. Die Konzeption war schon weiter fortgeschritten, als er auf die willkommene Fördermöglichkeit durch das Projektstipendium für Freie stieß. „Ohne die ‚Freien‘, die angetrieben durch den Willen, eigene Vorstellungen und Darstellungen der Realität zu veröffentlichen, wären die Medien vielleicht ein Stück ärmer“, gibt Drexel bescheiden zu bedenken. „Diese Beihilfe ist eine schöne Bestätigung meiner Arbeit“, dankt der 72-Jährige, der seit 1976 und damit fast sein ganzes Berufsleben lang aus innerer Überzeugung Mitglied im DJV ist.

Neues Projekt in Vorbereitung

Nach wie vor ist die Auftragslage bescheiden. Reisereportagen, die zu seinem Renommee beigetragen haben, sind nach wie vor allenfalls umständlich zu realisieren. Ein neues Projekt ist in der Entwicklung, aber noch nicht spruchreif. Bis dahin bleibt der mal bizarre, mal melancholische Blick ins Leere der Veranstaltungsstätten in Frankfurt und Offenbach. Der Blues, die Irritation, die Rückmeldung des Gehirns, dass diese merkwürdigen Stille nicht zur Bestimmung dieses Ortes passt. Im Boxclub Nordend sind die Handschuhe schon gerichtet, warten auf den beiseite gestellten Absperrgittern darauf, wieder übergestreift zu werden. Die Szenerie wirkt als hätten die Sportler sie kurz abgelegt, um sich eben mal an der frischen Luft abzukühlen. Nur dass dieses „eben mal“ schon Monate dauert ...

ala

Als Mann von heute

Der frühere „heute“-Nachrichtenpräsentator Claus Seibel ist seit 60 Jahren Mitglied im DJV – Journalistisches Handwerk im hr gelernt

„Redakteur im Studio“ war eingeblendet, wenn nach dem gemorsten Signal der „heute“ um 19 Uhr die Kamera auf den Präsentator der ZDF-Nachrichten zur Primetime zu fuhr. Das sollte diplomatisch-elegant zum Ausdruck bringen, dass – im Gegensatz zur 20-Uhr-Tageschau – nicht ein telegenesisches Gesicht die vorgefertigten Meldungen vom Blatt ablas. Sondern dass die Sprecher die Weltlage zuvor eigenhändig zusammengefasst hatten. Rekordverdächtige 32 Jahre lang wechselte Claus Seibel regelmäßig vom Redaktionsschreibtisch ins Fernsehstudio. Der „Grandseigneur der Nachrichten“, wie ihn die Wiesbadener Ortsverbandsvorsitzende Sylvia Kuck beim Ehrungsabend vorstellte, ist seit 60 Jahren DJV-Mitglied und gehört damit zu den treuesten im Verband.

„Das hat ja was methusalemisches“, kommentierte der Doyen, der gerade seinen 85. Geburtstag in bemerkenswerter geistiger und körperlicher Frische gefeiert hat. Dabei ist Seibel alles andere als ein vom Alter gebeugter Mann mit Rauschbart und Gehhilfe. Eloquent, charmant und mit Esprit nahm er beim Smalltalk mit Kuck auf der Terrasse des Brentanohauses im Rheingau die Fäden auf und streute in ihre Moderation Episoden und Anekdoten aus drei Jahrzehnten öffentlich-rechtlicher Redakteursarbeit ein. Sechs Studio-Umbauten hat er auf dem Lerchenberg miterlebt. Der jüngste Relaunch im Sommer ist nicht ganz nach Seibels Geschmack, ist ihm zu kleinteilig und zu geomet-



Fühlt sich nicht als Methusalem: Claus Seibel im Sommertalk mit der Wiesbadener DJV-Vorsitzenden Sylvia Kuck. Foto: Wolfgang Kühner

risch-verkünstelt. Aber solche Kritik äußert der Gentleman allenfalls dezent.

Zu den Vorteilen der zeitgemäßen Präsentation von Nachrichten gehöre andererseits die Bewegungsfreiheit der Moderatoren. „Ich bin seinerzeit mit meinem Wunsch, nicht durchweg sitzen bleiben zu müssen, in der Direktion gegen Wände gelaufen“, kaulerte Seibel. Er musste am

Stuhl kleben – im Gegensatz etwa zu Petra Gerster, die über die Jahre Beinfreiheit gewonnen hatte. Im Frühjahr hat auch sie sich vom Bildschirm verabschiedet. Bei der anschließenden Fete im Fernsehgarten ließen die beiden ihre gemeinsamen ZDF-Jahre Revue passieren – und stellten fest, dass sie beide jeweils 32 Jahre im Dienst des „Zweiten“ gestanden hatten. Dass der länger ausgeruhte Kollege

Seibel nach 19 Jahren Absenz vom Bildschirm nun Gersters Vakanz füllen und ein Comeback geben könnte, wurde nur scherzhaft erwogen.

Sonnenbräune blass geschminkt

Das journalistische Handwerk hatte der gebürtige Gießener und Wahl-Wiesbadener nach dem Studium der Germanistik, Geschichte, Publizistik und Theaterwissenschaften in Marburg und Berlin beim Hessischen Rundfunk gelernt. Dort hatte Seibel erst volontiert und sich vom CvD für die Hörfunknachrichten zum Sendeleiter weiterentwickelt, ehe er in Richtung Lerchenberg schielte. 370 Bewerbungen waren auf die ausgeschriebene Stelle eingegangen, die Wahl fiel auf ihn. „Dienstbeginn um 10 Uhr, das war ganz nach meinem Geschmack“, lieferte er eine, wenngleich nicht entscheidende Begründung für sein Interesse.

Auf dem Bildschirm war Seibel



Zu aktiven Zeiten: Claus Seibel bei der Moderation einer heute-Sendung. Repro: ala

vor fast genau 50 Jahren erstmals zu sehen: am 1. Juli 1971. Damals in der Tat noch als reines Sprachorgan der Nachrichtenredaktion; die Programmreform, mit der die „Redakteure im Studio“ die Hauptausgaben vorbereiteten und präsentierten, griff erst im Oktober 1973. Dazu gehörte selbstverständlich der Faktencheck. Auch mit den Korrespondenten rund um den Globus, die mangels Kommunikationstechnik längst nicht so mühelos zu erreichen waren wie heute via WhatsApp oder Facebook. „Seriosität, kein Chichi“ – das gehörte für Seibel ins Flaggschiff der ZDF-Nachrichten. Auch und gerade nachdem die Privatsender zum Gegenangriff geblasen hatten.

Bis 1998 blieb er Redakteur, danach arbeitete er als Freier für das ZDF weiter. 2003 sprach er in gewohnter Gelassenheit und mit sonorem Charme zum letzten Mal die 19-Uhr-heute, danach sporadisch noch Kurzausgaben am Nachmittag und am Wochenende.

Als wie vertraut und bewährt sich sein Profil für die Premium-Sendung erwies, zeigt sich an dem Notfall, als Seibel seinerzeit auf dem Rückweg vom Ostsee-Urlaub per Reiseruf gesucht wurde. Weil die im Dienstplan eingetragene Kollegin kurzfristig ausgefallen war, versuchte die Regie mit zunehmender Verzweiflung einen Kontakt zum Anchorman herzustellen. Was in Zeiten vor Internet und Smartphone als ultima ratio mit einer Suchmeldung übers Radio, den Reiseruf, geschah. Claus Seibel hörte seinen Namen am Steuer irgendwo in den Kassel Bergen im Anschluss an die Verkehrsmeldungen im Deutschlandfunk und steuerte einen Münzfernsprecher an der nächsten Raststätte an. Er schaffte es noch rechtzeitig ins heute-Studio – und las dafür noch ein Mal die vorgefertigten Nachrichten vom Blatt ab.

„Ein bisschen eitel muss man für diesen Job schon sein“,

räumte Seibel im Smalltalk ein. Auch wenn die Produktion einer Nachrichtensendung eine Gemeinschaftsleistung darstellt: Am Ende richtet sich die Kamera auf einen Charakter, der Aufmerksamkeit und Sympathie wecken soll. Das konnte Claus Seibel, der nach ausgiebigen Sonnenbädern auf den favorisierten Kreuzfahrten oder regelmäßigen Besuchen im Eschersheimer Freibad auch mal bloss geschminkt werden musste, um mit den Scheinwerfern im Studio zu harmonieren.

Krawattenmann des Jahres

Zurecht ist Seibel zum Krawattenmann des Jahres 1988 gewählt worden. Im heimischen Kleiderschrank nehmen sie immer noch reichlich Platz ein, „in allen Breiten“. „Dort warten sie auf bessere Zeiten, im Augenblick liegen sie ja nicht im Trend.“ Und wenn sie vor der Kamera zu sehen sind, dann mitunter in so extravaganten Zuschnitten und

Musterungen, dass sich der heute-Zuschauer Seibel auf dem heimischen Sofa schon zurückhalten muss, um etwa dem experimentierfreudigen Kollegen Christian Sievers nicht den einen oder anderen wohlgemeinten Styling-Ratschlag zu erteilen.

Bereits als hr-Volontär trat Seibel dem DJV bei, „weil ich einfach dazugehören wollte. Das kann ich jedem Jungjournalisten nur raten“. Seriöse Nachrichten genossen nach wie vor ein hohes Vertrauen, im öffentlich-rechtlichen Rundfunk ebenso wie im Lokaljournalismus, ist er im Gespräch mit dem „Blickpunkt“ überzeugt.

Den halbrunden Geburtstag hat der Jubilar mit Ehefrau Gabriele in Berlin verbracht – um das zu genießen, wofür er seit jeher schwärmt – und wovon ihn jetzt kein abendlicher Dienstplan mehr abhält: den Besuch von Oper, Konzerthalle und Theater.

Andreas Lang

Systemsprenger

Die Öffentlich-Rechtlichen können aufatmen, die Konstruktion ihrer Finanzierung hat Bestand – der Reformbedarf aber auch

hr-Intendant Manfred Krupp hat in seiner Kommentierung der höchst Richterlichen Genehmigung höherer Rundfunkgebühren den richtigen Ton getroffen: Für die Sender der ARD, des ZDF und des Deutschlandfunks sei das ein Grund zur Freude, aber nicht zur Euphorie. Zu einem Überschwang der Gefühle gibt die Bestätigung aus Karlsruhe auch keinen Anlass. Weder in die eine Richtung („schallende Ohrfeige für die CDU in Sachsen-Anhalt“) noch in die andere („Freibrief für die Rundfunkautonomie der Öffentlich-Rechtlichen“).

Wobei Krupps Schaum weniger durch Räson gebremst wird als vielmehr, weil er den beträchtlichen Einnahmen nach-

trauert, die im ersten Halbjahr flöten gegangen sind – zumindest vorläufig. Ja, die neun Millionen Euro, die der Intendant errechnet hat, fehlen. Die Phase des bangen Wartens und vorsorglichen Verzichts hat aber auch Überlegungen zu Effizienzsteigerungen, (senderübergreifenden) Synergieeffekten und Programmoptimierung forciert. Darum geht es jenseits aller Polemik und allen Populismus' im Kern: perspektivisch zu planen, Digital Natives für das Angebot zu gewinnen, nicht am Empfänger vorbei zu senden.

Ja, das ist in der Vergangenheit bereits geschehen, mit zunehmender Intensität. Die Zahl der Talk-, Koch- und Volks-

musikshows hat sichtbar abgenommen. Das hat in den Häusern und bei den Zulieferern von Produktionsmitteln und Content, allen voran den 12a-Freien mit ihren volatilen Arbeitsverhältnissen, eine Menge Frust, Verunsicherung und finanzieller Verluste ausgelöst. Aber wer Subventionen erhält, muss deren Verwendung auch rechtfertigen. Mit Qualität, mit Aktualität, mit Regionalität, mit Relevanz. In erster Linie also mit sichtbarem Programm mit greifbarem Mehrwert.

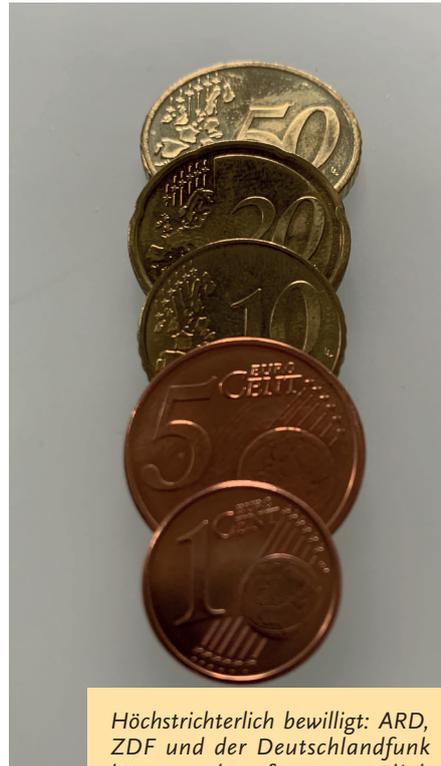
Daraus erst leiten sich die Kosten für Verwaltung und Architektur ab. Da hat ein Sender wie der hr seine Hausaufgaben erledigt, denkt man allein an die

Flottenstrategie mit dem Aufbau trimedialer Strukturen oder an die personelle Konzentration von Kompetenzen in der Direktion.

Kommentar

Es liegt im Wesen von Prozessen, dass immer Luft nach oben bleiben wird. Das haben in diesem Sommer die Unterlassungen in den Stunden nach der Flut in den benachbarten Bundesländern gezeigt. Die zu mitternächtlicher Stunde über das Ahr- und Erfttal hereinbrach – und damit zu einer Zeit, in der die Radioprogramme von SWR und WDR schon zum ARD-Nachtprogramm zusammengeschaltet waren. Dieser Sommer hat aber auch gezeigt, mit welchem Wert Nachrichten unter Programmachern (neu) gehandelt werden. Siehe etwa die Offensiven mit Bild TV oder bei RTL, wo weitere Köpfe der Tagesschau und der Tagesthemen abgeworben worden sind. Die sich nun schwer damit tun, Kompetenz bei den Privaten auszustrahlen.

„So ist die Situation, auch des hr, noch nicht rosig, aber der Spardruck wird jetzt geringer“, äußerte sich auch Landesvorsitzender Knud Zilian nach dem Karlsruher Richterspruch erleichtert. „Auch für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Sender ist das das Ende



Höchstrichterlich bewilligt: ARD, ZDF und der Deutschlandfunk können ab sofort monatlich mit 86 Cent mehr von jedem Gebührenzahler rechnen. Foto: ala

der Hängepartie.“ Es bleibt der heilsame Druck, gutes Programm dafür abzuliefern. Das hinter den Kulissen penibel gegengerechnet wird von der KEF, dem Bundesrechnungshof für ARD, ZDF und den Deutschlandfunk. Und das von den Zuschauern, Zuhörern und Usern goutiert werden muss, damit sie bereit sind, für Leistung ohne vernehm-

liches Murren und Knurren zu zahlen.

Nein, die CDU in Sachsen-Anhalt waren nicht der Asterix und Obelix, die wacker gegen Rom aufbegehrten. Für solche Schlachten ist das System der Programmfinanzierung nicht ausgelegt – so hinterfragenswert das ausgeschlossene Veto-Recht aus demokratietheoretischer Sicht auch sein mag. Dieses geschlossene System kann – aus guten Gründen – so einfach nicht gesprengt werden. Aber eine Debatte ist damit wiederbelebt worden, in der die Sender mit guten Argumenten und guten Programmen – die auch unter Spardruck produziert werden können – erwiesenermaßen überzeugen können, auch die bornierten Querdenker in deren Filterblasen. Nur ein gutes Beispiel von vielen aus dem hr: der Podcast „Verurteilt!“ mit Gerichtsreporterin Heike Borufka und Basti Red. Den beiden schaut und hört man gerne auch im dritten Nachtprogramm zu, vor funktionaler Studiokulisse, aber mit förderlichen Einsichten.

Ja, Qualitätsjournalismus hat seinen Preis. Ja, die öffentlich-rechtlichen Sender liefern Qualitätsjournalismus auf vielen linearen wie digitalen Kanälen. Dass der mehr wert sein muss und dem Nutzer mehr Wert bietet, dieser Beweis muss ein ums andere Mal erbracht werden. Bis auch die Medienwächter, Kontrollinstanzen und letztlich die Medienkonsumenten überzeugt sind.

Andreas Lang

Demokratisierung des Diskurses

Clubhouse - immer noch eine Chance für Journalist:innen?

Ein Erfahrungsbericht von Bundes- und Landesvorstandsmitglied Mika Beuster

Anfang des Jahres, harter Lockdown, viele sitzen zuhause, fühlen sich isoliert – in diese Zeit fällt der Deutschland-Start von Clubhouse. Die App, zunächst nur auf Apples iPhones erhältlich, hatte im Januar für Gesprächsstoff gesorgt.

Die Audio-Plattform ist ein Soziales Netzwerk aus Kalifornien. Während Facebook und Co auf Bild, Video und Text setzen, bietet die App Räume, in denen Menschen miteinander reden können – eine Art Telefonkonferenz, an der im besten Fall mehrere Tausend Zuhörer

teilnehmen können. Auf der virtuellen Bühne sitzen die Speaker und Moderatoren, Zuhörer:innen können sich aber auch melden und auf die „Bühne“ geholt werden.

Dieser direkte Austausch schien zu Beginn des Jahres vor allem zwei Kreise zu faszinieren: Politiker:innen und Journalist:innen. Der Ministerpräsident von Thüringen, Bodo Ramelow (Linke) redete sich spätnachts etwa fast um Kopf und Kragen. Als er bekannte, dass er bisweilen in Ministerpräsidenten-Runden nicht

nur Akten studiert sondern auch ein beliebtes Smartphone-Spiel spielt, talkte er sich in die „Candy-Crush-Affäre“. Die verließ das neue Audio-Netzwerk und fand schließlich Wiederhall in den traditionellen Medien. Am Ende musste sich Ramelow sogar bei der Kanzlerin entschuldigen, die er im Eifer des Gefechts „Merkelchen“ nannte.

Genau solche Augenblicke schienen in der Anfangszeit von Clubhouse allerdings den Reiz für die Nutzer:innen auszumachen. Nicht nur konnten hier



Ausgesprochen basisdemokratisch: In Clubhouse kommt jede und jeder zu Wort. Der Umgangston ist ausgesprochen höflich und zuvorkommend.

Foto: Mika Beuster

„ganz normale“ Menschen einmal mit Prominenten einen Raum teilen, sie erleben bekannte Politiker oder Größen des Show-Geschäfts auf einmal ungefiltert. Ohne, dass ein Pressesprecher zuvor sorgsam Worte abgewägt hätte, ohne, dass vorher Themen besprochen wurden, ohne professionelle Moderation. Das führte bisweilen zu skurrilen Szenen, in denen der Bundestagsabgeordnete Philipp Amthor (CDU) spätnachts das Pommernlied singt.

Stunden um Stunden verbrachten Kolleg:innen in den Räumen, in denen bei bekannten Namen mitunter wohl der eine oder weniger edle Tropfen im Spiel gewesen sein muss, bevor Äußerungen ins Mikrofon des Smartphones gesprochen wurden.

Auch der Deutsche Journalisten-Verband (DJV) wagte erste Schritte auf der Plattform. Bundesvorsitzender Frank Überall und Bundesvorstandsmitglied Mika Beuster moderierten so einen Raum, in dem durch Zufall Showmaster-Legende Thomas Gottschalk mitredete. Mehr als Tausend Zuhörer lauschten dem Geschehen, bei dem Gottschalk etwa berichtete, dass er die Nummer von Arnold Schwarzenegger im Telefon eingespeichert habe.

Eine Anekdote mit ernstem Hintergrund: Schließlich geriet Clubhouse immer mehr in den Fokus von Datenschützern. Denn wer Clubhouse nut-

zen wollte, musste zuvor recht undurchsichtige Geschäftsbedingungen akzeptieren. Kritiker bemängelten, dass im Wesentlichen die Kontaktdaten aus dem Telefonbuch direkt nach Kalifornien wandern, ohne dass die betroffenen Personen informiert würden. Auch der DJV rügte dieses Vorgehen und versuchte, bei seinen eigenen Experimenten auf der Plattform, so wenig Datenspuren wie möglich zu hinterlassen.

Nun, Monate später, ist der Hype sicherlich vorbei. Tausende Zuhörer:innen in einem Clubhouse-Raum sucht man mittlerweile eher vergeblich. Skandale, die es in die Tagesschau schaffen, ebenso. Zudem gibt es Konkurrenz. Twitter hat seine Spaces geöffnet, die zudem ein Monetarisierungsmodell anbieten. Gerade für freie Journalist:innen ein möglicherweise attraktives Modell, ein Zusatzverdienst zu erlangen.

Doch Clubhouse ist nicht tot – im Gegenteil. Es gibt Orte, an denen gut moderierte Räume sich um journalistische Themen kümmern. Ein Beispiel: „Debatte konstruktiv“. Der aus Hessen stammende Buchautor Christian Friedrich etwa hat diesen Raum ins Leben gerufen, bei dem Journalist:innen und andere Medienmacher dreimal in der Woche die Schlagzeilen des Tages diskutieren – und gleichzeitig nach konstruktiven Wegen suchen, diese zu

lösen. Die Zuhörer:innen werden zum Mitdiskutieren aufgerufen.

Es gibt etliche weitere Formate auf Clubhouse, in denen Journalismus auch kritisch diskutiert wird. Diese Demokratisierung des Diskurses hat sicherlich positive Aspekte. Anfängliche Befürchtungen, dass eine quasi fast anarchische Gesprächskultur jegliche Debatte unmöglich macht, haben sich nicht bewahrheitet. Im Gegenteil: Clubhouse hat gezeigt, wie wichtig die Fähigkeiten des professionellen Journalismus sind. Gerade die Räume, die professionell moderiert werden, haben Erfolg. Es sind meist Journalist:innen, die dort die Debatte strukturieren, einordnen, Themen finden und ordnen, Fakten checken und für Ordnung sorgen, Themen zuspitzen, erklären und Zuhörer:innen beteiligen. Die Corona-Krise hat dem Berufsstand so nicht nur eine Menge an Problemen beschert, sondern auch neue Perspektiven aufgezeigt.

Wo geht die Reise nun hin, ist Clubhouse gekommen um zu bleiben? Wer weiß das schon – vielleicht haben die Konkurrenten am Ende doch die Nase vorn. Vielleicht hört der Audio-Hype auch spätestens dann auf, wenn auch die letzten Corona-Beschränkungen aufgehoben wurden. Aber diese Frage wäre ein gutes Thema für einen Clubhouse-Raum. Reinhören lohnt sich!

Mika Beuster

Dr. Sauerkrauts Assistentin

Außerhalb des DJV: Ingrid Kron berät die Clowndoktoren bei Engagements in Kinderkliniken und Seniorenheimen – Seit 25 Jahren im DJV



Zwischen Dr. Sauerkraut und Dr. Nadu Nadann: die Botschafterin der Clown-Doktoren Ingrid Kron.
Foto: Rainer Bormuth

Was gibt es Schöneres als einen Menschen zum Lachen zu bringen? Erst recht wenn die Umstände wenig Grund zur Freude hergeben, etwa für einen schwerkranken Patienten im Kinderkrankenhaus oder für einen einsamen Bewohner im Seniorenheim. In solch eine bedrückende Atmosphäre Aufheiterung zu zaubern – das haben sich die Clowndoktoren vorgenommen, die in quietschbunten Kostümen und den charakteristischen roten Nasen in vielen deutschen Städten für Ablenkung und Heiterkeit sorgen. Im Rhein-Main-Gebiet erhalten die in einem Verein organisierten Spaßmacher seit zwölf Jahren administrative Unterstützung von Ingrid Kron.

Die Kelheimerin, die bis zu ihrer Pensionierung 16 Jahre lang Pressesprecherin von IBM Deutschland für das Rhein-Main-Gebiet war, engagiert sich seit 2009 ehrenamtlich für die Clowndoktoren. Sie berät bei der Suche und Betreuung von Spendern und Sponsoren, hat Marketingkonzepte mitentwickelt, schreibt Pressemit-

teilungen und die Leitartikel für das Mitgliedermagazin, betreibt Öffentlichkeitsarbeit in ihrem weitmaschigen Netzwerk und weit darüber hinaus. In der Wiesbadener Fußgängerzone zieht sich Kron auch mal die rote Schaumstoffnase über, um mit Clowndoktoren unter Passanten für die gute Sache zu werben.

Die sind entgegen der landläufigen Ansicht keine ausgebildeten Mediziner, sondern Künstler. Die allerdings eine spezielle pädiatrische oder geriatrische Ausbildung und Trainings erhalten, ehe sie in enger Abstimmung mit dem Fachpersonal ein Krankenzimmer oder den Salon eines Seniorenwohnheims betreten. Denn dort treffen die freiberuflichen Spaßmacher auf Zuhörer mit einer ernsten Biografie, bis hin zu Bewohnern in einem Kinderhospiz, deren letzten Tage mit Improvisationen, Pantomime, Puppenspiel und Musik so entspannt wie möglich gestaltet werden sollen. Da ist Empathie gefragt und nicht tumber Klamauk. Da

Weise Worte im Brentanohaus

Ehrungen in lauschiger Atmosphäre: Auf der Terrasse des Brentanohauses in Oestrich-Winkel hat die Vorsitzende des Ortsverbands Wiesbaden, Sylvia Kuck, Mitgliedern für jahrzehntelange Verbundenheit mit dem DJV gedankt. Von den 17 Jubilaren waren sechs der Einladung zum Sommerabend in exklusiv geöffneter Kulisse gefolgt. „Spitzenreiter“ Claus Seibel ist seit 60 Jahren DJV-Mitglied. Im lockeren Plausch mit Sylvia Kuck blickte der frühere heute-Nachrichtenmoderator, der Mitte September seinen 85. Geburtstag bei bester Gesundheit feiern kann, zurück und voraus (siehe Artikel auf Seite 13). Vor einem halben Jahrhundert ist Seibels früherer ZDF-Kollege Dieter Zimmer, in Erinnerung vor allem als

Statistiker an Wahlabenden, dem Ortsverband beigetreten – ebenso wie Ingrid Weber und Bernd Stefan Lormann. Auf 40 Jahre kommen Heinz-Harald Löhlein und Heike Kaiser. Elf Mitglieder feiern dieses Jahr Silberjubiläum mit dem DJV: SWR1-Leute Moderatorin Claudia Deeg, Petra Spielberg, Bettina E. Witte, Bernd Glebe, hr-Moderatorin Sabine Elke-Geisen, der Vize-Ortsverbandsvorsitzende Wolfgang Kühner, Immobilienexpertin Alexandra May, Sascha Zoske, Jürgen Strickstock, Hannelore Wiedemann und die frühere IBM-Pressesprecherin Ingrid Kron. Unter die Gratulanten reihte sich auch Landesvorsitzender Knud Zilian ein.

ala

mag den Clowns eher zum Weinen zumute sein, und dennoch wollen sie mit einem breiten Lachen und einfühlsamen Späßen Ablenkung schaffen und Kräfte aktivieren.

Der Wiesbadener Verein betreut mittlerweile 15 Kinderkliniken und elf Seniorenheime im Rhein-Main-Gebiet, das für ihre Mission bis nach Bad Kreuznach und Kaiserslautern reicht. 33 Clowns schauen bei ihren komischmagischen Visiten jährlich in bis zu 60.000 erwartungsfrohe Kinderaugen. Die Idee ist Mitte der 90er Jahre aus den USA in die Wiesbadener Horst-Schmidt-Klinik übergeschwappt, wo der damalige Leiter der Kinderklinik positiv auf diesen therapeutischen Ansatz zur Stärkung der Selbstheilungskräfte ansprach. Kein Jahr später wurde dort

der erste deutsche Ableger der Clowndoktoren als Verein gegründet. Als Gesichter der Wiesbadener Sektion fungieren heute Fußballerin Steffi Jones sowie die Moderatoren Evren Gezer (Radio FFH), Jens Kölker (hallo hessen) und Constanze Angermann (früher Hessenschau, jetzt Geschäftsführerin von Special Olympics in Hessen).

Frühere IBM-Sprecherin

Und wie ist Ingrid Kron zu dieser lustigen Truppe gestoßen? Nach ihrer Pensionierung ist sie von einem Bekannten fürs Back-Office der Spaßmediziner geworben worden. Die hatten sie bereits bei einer Kinder-Weihnachtsfeier bei IBM zum Lachen gebracht, und so war die Öffentlichkeitsarbeiterin gerne bereit, ihre

Expertise einzubringen. Zwei Jahre arbeitete Kron auch im Vorstand mit und vermittelte etwa Jones als Botschafterin. Die gebürtige Vorderpfälzerin hatte 1970 bei IBM in Mannheim als Fremdsprachen-Korrespondentin begonnen, ehe sie in die Frankfurter Zentrale wechselte, wo sie nach und nach in die Rolle der Pressesprecherin des IT-Unternehmens wuchs.

Zum DJV, der sie im Sommer für 25 Jahre Mitgliedschaft geehrt hat (siehe Kasten auf der vorigen Seite), hat sie ein Urgestein des Verbands in dessen unachahmlich charmanter Hartnäckigkeit geführt: Der frühere Wiesbadener Ortsverbandsvorsitzende Ron Lechner war Ingrid Kron im Frankfurter Presseclub begegnet und konnte sie von einer Mitgliedschaft über-

zeugen. „So endete ich als Frankfurterin im Ortsverband Wiesbaden“, blickte die Jubilarin bei der Ehrung schmunzelnd zurück. „Zu dem Zeitpunkt war mir gar nicht bewusst, dass es in Frankfurt auch einen gab.“

Heute stellt sich Ingrid Kron immer noch in den Dienst der guten Sache, warb auch in ihren Dankesworten für die DJV-Ehrung für ihre Clowndoktoren. Um Dr. Stracciatella, Dr. Johannes Kraut, Dr. Sockenschuss oder Dr. Kuddelmuddel Wege zu ebnen – zu Menschen, denen das Schicksal die Lebensfreude nehmen will. Ihr Gegenrezept: Lachen. Das ist immer noch die beste Medizin.

Andreas Lang

Digitaler Druckausgleich

Ein Streifzug durch hörenswerte journalistische Podcasts

Alles künftig anders oder wenigstens besser zu machen – wie oft hat man sich als Einzelner vor allem in oder nach einer Krise diesem Vorhaben schon verschrieben. Weg mit dem „Weiter so!“ jedenfalls. Und auch in unserer krisengeplagten Branche ist es nicht anders. Ja, es ist noch immer einiges im Argen im Journalismus. So geht's nicht weiter. Oder doch?

Was unserem Metier, was einzelnen Journalist*innen immer wieder Orientierung und Inspirationen gibt, sind Kolleg*innen, die sich mit Problemen, aber vor allem auch mit den Perspektiven im Journalismus auseinandersetzen. In den letzten Monaten sind hierzu einige hörenswerte Podcasts entstanden.

Naheliegender fangen wir bei unseren DJV-Mitstreiter*innen an. Dort gibt es „Wir Journalisten – Der DJV-Podcast mit Paul Eschenhagen“. Eschenhagen leitet das

Referat Digitale Kommunikation und ist stellvertretender Sprecher des DJV. Nach ersten Gesprächsrunden u.a. mit dem DJV-Vorsitzenden Frank Überall, waren zuletzt die Kolleg*innen Arndt Ginzler (Thema: „Gewalt gegen Journalist*innen“), Ingrid Brodnig („Verschwörungserzählungen und Journalismus“) und DJV-Bundesvorstands- sowie Landesvorstandsmitglied Mika Beuster, Reporterchef beim Weilburger Tageblatt und beim Usinger Anzeiger („Meine Zeitung hat Corona. Lokaljournalismus in der Krise?“) seine Gäste. Eschenhagens Podcast kommt nicht nur bei Journalist*innen gut an, das Magazin „Verbändereport“ nominierte ihn für seinen Mediav-Award unter die drei besten Podcasts von Verbänden. Also unbedingt mal Reinhören: Die Kollegengespräche dauern 20 bis 60 Minuten: tinyurl.com/wir-journalisten

Die Redaktion des „journalist“ bietet seit

einigen Monaten den „Druckausgleich“-Podcast, „in dem junge Medienschaffende über die Herausforderungen des Berufseinstiegs reden und einen Gegenpol zu überschwänglichen Erfolgsgeschichten setzen“. Annkathrin Weis und Luca Schmitt-Walz sprechen dabei offen über Scheitern, den Umgang mit Kolleg*innen, Work-Life-Balance, die Selbstständigkeit, Selbstzweifel oder den Sinn von Social Media für unseren Beruf. Auch Weis und Schmitt-Walz haben sich ihre ersten Meriten verdient: Podcast-Experte Sandro Schroeder lobt bei Übermedien: „'Druckausgleich' war für mich auch jetzt ein wohlthuender Realitätscheck und ein Ventil zum Druckablassen“: tinyurl.com/druckausgleich-kritik. Obgleich sich der „Druckausgleich“ explizit an Jüngere richtet, höre ich als 50-Mensch auch gerne rein: journalist.de/podcast

Begeisterung für Podcasts und unseren

Beruf ist auch von den Journalistinnen Geraldine Friedrich und Francoise Hauser zu hören: Seit Februar produzierten sie 16 Folgen ihres „Der Freien-Podcast“. Die Themen lauten u.a. „Bücher schreiben im Eigenverlag“, VG Wort, „Das eigene Online-Magazin“ oder „Willkommen im Freigabe-Zirkus“, zuweilen sind auch Gäste dabei. Fein, dass die Kolleginnen aus dem Schwäbischen uns regelmäßig an ihrem Wissen und langjährigen Erfahrungen teilhaben lassen: tinyurl.com/freien-podcast

Unmittelbarums Handwerk geht's bei, „Wie haben Sie das gemacht?“, dem gemeinsamen Podcast von Reportagen.fm und der

Kolumne

Reportage-schule (Reutlingen). Hiervon gibt es derzeit bereits zehn jeweils knapp einstündige Folgen. Eine Auswahl: Amonte Schröder-Jürss spricht mit Paul Gäbler über ihre bemerkenswerte halbjährige und mit Preisen ausgezeichnete Recherche „Alle für einen“ für das Süddeutsche Zeitung Magazin; Anne Jeschke unterhält sich mit Julia Friedrichs über die Recherche zu Friedrichs' Buch „Working Class“. Auch hier erhält man aus erster Hand interessante und inspirierende Einblicke: tinyurl.com/wie-gemacht

„Unser Versprechen: Mit unserem Podcast, unserer Community und unseren Events erhältst du das Programm für deine Journey durch den Medienwandel“, offeriert Daniel Fiene sein „Was mit Medien“-Medienmagazin. Wer kontinuierlich etwas über die Medieninnovation erfahren möchte, kommt an diesem Angebot nicht vorbei. Fiene und seine Mitstreiter*innen sind seit Jahrzehnten erfolgreich im Netz unterwegs und geben hier – unter anderem in einem wöchentlichen Podcast – ihr Wissen weiter: wasmitmedien.de

Apropos Medienwandel: Erfreuliches haben die Würzburger Kommunikationswissenschaftler*innen Lutz Frühbrodt und Ronja Auerbacher herausgefunden: Sie haben den deutschen Podcast-Markt genauer untersucht. Eine kultivierte und respektvolle Kommunikation sei hier die Norm; Wut, Hass und Hetze seien nur am Rande gegeben. Aus dieser zentralen Erkenntnis leitet sich auch der Titel dieser Arbeit ab: „Den richtigen Ton treffen. Der

Podcast-Boom in Deutschland“, erschienen als Arbeitsheft bei der Otto Brenner Stiftung, kostenloser Download unter: tinyurl.com/podcast-studie

Lehrstück in Medienethik

Nicht als Ratgeberpodcast gedacht sind die im Juni gestarteten „Mordsgespräche“ der Würzburger Main-Post (mainpost.de/podcast). Die Kolleg*innen schrieben zur ersten Folge: „Der neue Podcast ‚Mordsgespräche‘ fasst nicht nur die detaillierte Berichterstattung, mit der die Redaktion einen solchen Fall begleitet, zusammen. Die Reporter lassen im Podcast außerdem ihre Erfahrungen und Gedanken mit einfließen, die sie während der Recherche des Falls erlebt und gedacht haben“.

Das war noch vor Freitag, 25. Juni. An jenem Tag erstach ein 24-Jähriger in der Würzburger Innenstadt drei Frauen und verletzte mehrere Menschen zum Teil schwer. „Messerattacke: So arbeitet die Redaktion in Ausnahmesituationen“, betitelt am Sonntag darauf Ivo Knahn, stellvertretender Chefredakteur der Main-Post, einen Beitrag und schilderte das Handeln, aber auch die vielfältigen Fragen und Nöte seiner Kolleg*innen: tinyurl.com/ausnahmesituation.

Am darauffolgenden Dienstag produzierten sie eine Sonderausgabe ihrer „Mordsgespräche“, wobei sie Zweifel äußerten, ob die Wortwahl in diesem Fall die richtige sei. Im 53-minütigen Podcast sprechen Knahn und Reporter Tim Eisenberger mit Moderator Corbinian Wildmeister über verschiedene Aspekte, die für ihr Medium dieses Geschehen ausmachten. Zum Einstieg schilderten sie den aktuellen Sachstand und wie sie das Geschehene erlebten. Sie geben Einblicke, wie in einer solchen Ausnahmesituation Entscheidungen getroffen werden: „Wann veröffentlichen wir Informationen? Welche Bilder zeigen wir? Wie schützen wir

Opfer? Welche ethischen Fragen stellen sich bei der Berichterstattung?“. Auch kleine Fehler, die auftraten werden erwähnt: tinyurl.com/messerangriff-podcast

Binnen zwei Stunden hatte das Live-Blog zur Messerattacke rund 300.000 Zugriffe, berichtet Knahn. Dies kann man auch als Beleg dafür deuten, wie



Stemmen gegen den Lauf der Zeit: Auf dem Podcast-Markt bricht sich manche Inspiration für das journalistische Handwerk Bahn. Foto: ala

wichtig die von Journalisten verbreiteten Informationen im Gegensatz zu den millionenfach abgerufenen Seiten in den sozialen Netzwerken sind. Die Zeitung verzichtete darauf, Bilder und Videos des Täters zu zeigen. Kurz erwähnt werden im Podcast auch die journalistischen Leitlinien der Main-Post, die in dieser Situation auch hilfreich waren.

Das Blatt ist eine der wenigen deutschen Zeitungen, die ihre journalistischen Leitlinien veröffentlicht haben: tinyurl.com/leitlinien-mp. Mit Anton Sahlender hat man zudem seit 2004 den dienstältesten Leseranwalt. Das dokumentierte Vorgehen der Kolleg*innen bei dieser schwierigen Lage könnte als medienethisches Lehrstück dienen. Weiter so!

Thomas Mrazek

Weiterentwicklungen und Anpassungen bringen Gewinn

Das Seminarangebot des DJV Hessen im zweiten Halbjahr 2021

Neue Zeiten, neue Mittel, der gleiche Erfolg: Die neuen Online-Seminare sind auf große Resonanz gestoßen. Einige waren so überbucht, dass dieselben Seminare wieder angeboten werden. Wir wissen: Die Mitglieder des DJV Hessen sind Online-affin. Wir wissen aber auch, dass es die Mischung macht. Einige Seminare leben von Diskussionen und Übungen, welche man, insbesondere bei einer so großen Zahl von Teilnehmern/Teilnehmerinnen nicht ausreichend durchführen kann. Deshalb setzen wir – so es technisch möglich ist – im

zweiten Halbjahr auf eine Mischung aus Online- und Präsenzangebot. Geplant sind 4 Online und 4 Präsenz Seminare.

Klar ist: Durch die Online-Seminare erreichen wir mehr Teilnehmer. Der Zugang zu den Seminaren ist leichter und der zeitliche Aufwand sind geringer geworden. Präsenzseminare schaffen dagegen neben anderen Aspekten einen weiteren Mehrwert: Die regen Diskussionen zwischen den Teilnehmerinnen/Teilnehmern an. Besonders

freien Journalistinnen und Journalisten fehlt oft der persönliche Austausch. Diese Lücke schließen wir. Aber natürlich gilt auch hier, dass wir flexibel bleiben.

Wir wissen weiterhin nicht, welche Rahmenbedingungen es im Herbst 2021 geben wird. Aber wir sind vorbereitet.

Ob Online oder in Präsenz, der DJV Hessen bietet seinen Mitgliedern immer die beste Mischung.

Rolf Skrypzak

„Die Wahl zwischen Online und Präsenz richtet sich nach den Seminaren, um die Stärken der jeweiligen Seminarform ausspielen zu können.

Falls die Präsenz-Seminare wegen der Corona-Pandemie nicht stattfinden können, werden andere Online-Seminare angeboten.“ Rolf Skrypzak

Zeitschriften, Zielgruppen, & Zusatznutzen Content Marketing in der Praxis
19.10.2021 und 20.10 2021

Nach dem Online-Einführungsseminar von Rolf Skrypzak, welches Anfang Juli statt fand, wird der Referent weitere konkrete Erfahrungen vermitteln. Drei Dinge stehen dabei im Vordergrund Praxis, Praxis und Praxis. Am zweiten Tag wird Jens Brehl erläutern, wie er als Einzelkämpfer aus seinem Blog ein Bio-Online-Magazin entwickelt hat.

Auch diese Seminare bieten in der Marketing-Sprache reinen Content – also einfach einen Mehrwert für die Nutzer.

Virtuell effektiv oder sehr persönlich? Wie es passt!

Der Seminarplan des DJV Hessen für das zweite Halbjahr 2021

10.09.2021, online

„Suchmaschinen effizienter nutzen“, Referent:
Oguz Calli

14.09.2021, online

„Mobile Journalism – Filme professionell mit dem Handy produzieren“
Einsteiger-Seminar
Referent: Gunnar Henrich

20.09.2021

„Das Handwerkszeug beherrschen – arbeiten mit der Digital Kamera II“
Fortgeschrittene
Referent Arnulf Müller

05.10.2021, online

„Journalistischer Umgang mit Querdenkern und Verschwörungserzählern“ (Wiederholung)
Referent: Volker Siefert

19.10.2021

„Contentmarketing – wie erstelle ich ein ansprechendes Produkt?“
Zeitschriften, Zielgruppen, Zusatznutzen,
Referent: Rolf Skrypzak

20.10.2021

„Vom Blog zum Fachmagazin“ Hintergründe und Tipps am Beispiel des Magazins „Der Bio“
Referent: Jens Brehl

02.und 03.11.2021

„Ist das „bäh“ oder „juchhu“? Chance oder Verrat?“
PR von Journalisten gemacht.
Ethik und Praxis, 2 Tage
Referent: Rolf Skrypzak

18.11.2021, online

„Widerstandskraft gegen Stress im Redaktionsalltag I“
Resilienz-Training Einsteiger
Referentin: Ulla Atzert

Gute Perspektiven
für Journalistinnen
und Journalisten

Anmeldungen/Informationen

DJV Landesverband Hessen e.V.

Rheinbahnstraße 3, 65185 Wiesbaden

www.djv-hessen.de

E-Mail: info@djvhessen.de; Tel. (0611) 3419124; Fax (0611) 3419130

Und vom wem stammt das Foto?

Auch DJV-Medien verstoßen weiterhin regelmäßig gegen das Urheberrecht

Konsequent die Namen der Fotografen und Fotografinnen bei abgedruckten Fotos anzugeben scheint nur der Redaktion des BJVreports möglich zu sein. Dieser Schluss legt zumindest die im vierten Jahr in Folge stattgefundenen Auswertung der DJV-Medien nach den Kriterien der Aktion „Fotografen haben Namen“ nahe. Fehlt bei jedem vierten Foto der Name – streng genommen jedes Mal ein Verstoß gegen das Urheberrecht – reicht es bereits für den zweiten Platz.

Mehr als die Hälfte der DJV-Medien haben sich im Vergleich zum Vorjahr verschlechtert. Während der

„Blickpunkt“ aus Hessen seine Fehlerquote verdoppelt hat, leistet sich der „Blickpunkt“ aus Baden-Württemberg einen regelrechten Absturz. In dessen Ausgabe 4/20 fehlt bei nahezu jedem Foto die Angabe des Urhebers oder sie konnte diesen nicht eindeutig zugeordnet werden. Die größten Fehlerquellen sind nach wie vor PR-Bilder, gefolgt von in Einzelfällen nicht zuordenbaren Sammelvermerken und als wenige Ausnahmen Fotografen und Fotografinnen, die ihren Namen nicht in einem Gewerkschaftsmedium lesen wollen. Auch der falsche Hinweis „privat“ stirbt nicht aus.

Für Bernd Seydel, Sprecher des Bundesfachausschusses Bildjournalisten, ist das diesjährige durchwachsene Ergebnis nicht nachvollziehbar. „Es zeigt, dass die Arbeit der Fotografinnen und Fotografen immer noch nicht so ernst

genommen wird, wie man sie ernst nehmen muss. Es ist die journalistische Sorgfalt der Redaktion sicherzustellen, dass jedes Foto mit dem Namen des Urhebers verbunden wird.“ Genau dies mahnt der Bundes-DJV jedes Jahr mit

Die Beschlusslage

Für Bernd Seydel wie für Michael Hirschler, Referent für Freie und Bildjournalisten im Bundes-DJV, ist eine Fehlerquote von fünf Prozent für DJV-Medien akzeptabel.

Auf dem Bundesverbandstag Anfang November 2019 in Berlin wurde beschlossen: „Der Bundesverbandstag fordert den Bundesvorstand und die Landesverbände auf, in den von ihnen herausgegebenen oder verantworteten Publikationen das Urheberrecht und die Grundsätze der Aktion ‚Fotografen haben Namen‘ zu beachten.“

Magazin/Verband	Ausgaben	Fehler in Prozent (gerundet)	Fehler in Prozent Durchschnitt, (gerundet) / in Klammern Veränderung zum Vorjahr	2020 Ausgaben / Fehler in Prozent Durchschnitt (gerundet)	2019 Ausgaben / Fehler in Prozent Durchschnitt (gerundet)	2018 Ausgaben / Fehler in Prozent Durchschnitt (gerundet)
BJVreport	3/21 2/21	0 0	0 (+/- 0)	4/20, 3/20, 2/20: 0	3/19, 2/19, 1/19: 2	5/18, 4/18, 3/18: 1
Bayern	1/21 ¹⁾	0				
Journalist ²⁾	7+8/21 6/21	32 15	27 (-8)	9/20, 7+8/20, 6/20: 35	8/19, 7/19 6/19: 50	9/18, 10/18, 11/18: 44
Bundesverband	5/21	35				
Kiek an! Mecklenburg-Vorpommern	1/21 2/20 1/20	35 32 22	30 (+14)	1/20, 2/19, 1/19: 16	1/19, 2/18 1/18: 18	1/17, 2/17, 1/18: 22
Journal	3/21 2/21	24 45	36 (+/- 0)	4/20, 2/20, 1/20: 36	3/19, 2/19 1/19: 39	2/18, 3/18, 5/18: 52
Nordrhein-Westfalen	1/21	39				
Blickpunkt	2/21 1/21	52 39	38 (+19)	2/20, 1/20, 4/19: 19	2/19, 1/19, 4/18: 14	4/17, 1/18, 2/18: 27
Hessen	4/20	24				
Nordspitze	3/21	31	38 (+10)	3/20, 2/20, 1/20: 28	3/19, 2/19, 1/19: 34	2/18, 3/18, 4/18: 24
Bremen	2/21	42				
Hamburg	1/21	39				
Schleswig-Holstein						
Blickpunkt	2/21 1/21	50 76	73 (+40)	2/20, 1/20, 4/19: 33	2/19, 1/19, 4/18: 49	1/18, 2/18, 3/18: 40
Baden-Württemberg	4/20 ³⁾	93				

1) Seite 6 nicht als Fehler gewertet, weil ein redaktioneller Grund angegeben wurde den Urheber nicht zu nennen. Seite 32 nicht als Fehler gewertet, weil Hinweis erfolgt ist, dass der Urheber des Archivfotos aus den 60er Jahren nicht bekannt ist.

2) Twitter-Profilbilder in der Rubrik Leserforum werden nicht gezählt.

3) Beim Sammelvermerk auf den Seiten 6 bis 11 können die Fotos nicht den einzelnen Urhebern zugeordnet werden.



e im
eine
als
der
bis
lem
als

Foto: ???

An
wu
ste
de
An
fre
Mi
die

Drei Fragezeichen sind keine Antwort.

Foto: Jens Brehl

seiner Aktion „Fotografen haben Namen“ bei Tageszeitungen an – und wirft Steine im Glashaus. „Wer das Layout ei-

ner Seite erzeugt, müsste den konsequenten Drang haben, für jedes Foto einen Urheber zu nennen“, legt Seydel nach. Fotografinnen und Fotografen rät er generell, ein höheres Honorar in Rechnung zu stellen, wenn gegen das Urheberrecht verstoßen wird.

„Wenn wir ein Patentrezept hätten, um die Redaktionen der DJV-Medien wachzurütteln, dann hätten wir das längst umgesetzt. Aber vermutlich hilft nur die Maxime vom steten Tropfen.“ Als positives Beispiel führt Seydel offene und sachbezogene Gespräche mit „journalist“-Chefredakteur Matthias Daniel an, der „etwas zum Besseren verändern will.“ Texter

und Fotografen werden direkt zu Beginn der Artikel meist an gleicher Stelle genannt. „Das gefällt mir, weil es wertschätzend ist.“

Allerdings muss auch im „journalist“ jedes vierte Foto ohne seinen Urheber auskommen. Immerhin: 2019 war dies noch bei der Hälfte der Fall.

Möchte der Bundes-DJV und seine Landesverbände weiterhin Tageszeitungen anmahnen, das Urheberrecht zu achten und stets die Namen der Fotografen zu nennen, ist es schon lange an der Zeit, zuerst vor der eigenen Haustür zu kehren. Alles andere ist unglaubwürdig.

Jens Brehl

Dinosaurier im digitalen Dschungel

Rezension: „Die letzten Reporter“ – Wie drei Lokalzeitungsredakteure in Social Media machen

„Wir müssen uns von den Gedanken lösen, dass das Printgeschäft eine Zukunft hat.“ Dieser Satz fällt zu Beginn des Dokumentarfilms „Die letzten Reporter“. Damit gibt Regisseur Jean Boué die Stoßrichtung vor. Er begleitet drei Lokalzeitungsjournalisten, die gemeinsam mit ihrem Blatt einen digitalen Weg zum Überleben finden müssen.

Thomas Willmann ist seit über einem Vierteljahrhundert Sportreporter für die Schweriner Volkszeitung. Mit Fotoapparat, Stift und Block zieht es ihn an jedem Wochenende zu den Wettkämpfen. Seine Leidenschaft habe er zum Beruf gemacht. Tatsächlich blüht er immer wieder auf, wenn er vor Ort ehrenamtliches Engagement miterleben darf. Nun soll er, der noch mit einem „alten Knochen“ telefoniert und seine Bankgeschäfte via Papier-Überweisungsträger erledigt, umlernen: in sozialen Medien posten, Videos mit in die Redaktion bringen. Das alles fällt ihm sichtlich schwer, doch er beißt sich durch. Am Ende ist er es, der in seinem Ressort die ersten Beiträge auch online postet.

Quasi als Gegenbild kommt Anna Petersen ins Spiel. Jung, engagiert, Digital Native



Propagiert Protagonisten in der Provinz: Lokalredakteurin Anna Petersen.

und wissbegierig bis in die Haarspitzen. Auf dem Land aufgewachsen schätzt sie vor allem den Lokaljournalismus „in der Provinz“, in die Medienmetropolen zieht es sie ganz und gar nicht. Für die Landeszeitung Lüneburg berichtet sie aus ihrer Heimat Bienenbüttel, gewinnt Medienpreise. Sie schätzt besonders die Nähe zu ihren Protagonisten, die es in der Form nur im Lokalen geben könne. Die Zeitung hat in ihren Augen eine gute Zukunft, auch wenn sie online erscheint. Doch dazu gilt es, neue Leser*Innen zu erreichen. Ein



Rührt seit 30 Jahren Cocktails mit journalistischer Würze an: Werner Hülsmann.

mutmaßlich falsches Verkehrsschild, die fehlende Weihnachtsbeleuchtung der Gemeinde sind Themen, die Petersen am Lesertelefon zu hören bekommt. Ob man damit ein neues und vor allem junges Publikum ansprechen kann?

Werner Hülsmann ist ein ebenso bunter Hund wie viele der Menschen, über die er seit 30 Jahren in seiner Kolumne „Werners Cocktail“ im Anzeigenblatt Osnabrücker Nachrichten berichtet. Stars und Sternchen, die leichte Unterhaltung sind sein Metier;

Ironie, Wortakrobatik und Selbstinszenierung seine Werkzeuge. Beim gemeinsamen Kaffeetrinken im Garten von Sopranistin Ella Weller überredet er die Künstlerin, einen Kassettenrekorder und alte Aufnahmen hervorzukramen. Band ab und es erklingen Werbesongs von ihr für eine große japanische Automarke. Nimmt er überhaupt etwas ernst? In einem stillen Moment kommt ihm der Gedanke, ein Fossil zu sein.

Boué hat sich entschlossen, die Transformation der gedruckten Tageszeitung in Form von persönlichen Porträts in einer erfrischend unaufgeregten Art zu erzählen und schafft damit viel visuellen Raum für gesellschaftlichen Subtext. Nur nebenbei streift er strukturelle Probleme des Lokaljournalismus. Wie sollen noch mehr Kanäle bedient werden, wenn die Personaldecke recht dünn ist und qualifizierter Nachwuchs nicht gerade die Bude einrennt? Kein Wunder bei Tarifflucht und teilweise unverschämte niedrigen Honoraren und Gehältern.

Für die Medienhäuser geschäftsführend Verantwortliche kommen nicht zu Wort, daher fehlt für Branchenfremde ein gewisser Kontext. Wenn die Protagonisten Seminare besuchen oder BeraterInnen in den Medienhäuser die dort Arbeitenden schulen, treffen mitunter Floskeln und Binsenweisheiten auf harte redaktionelle Alltagsrealität. Im Gegenzug Szenen von mittelalten weißen Männern, die mit dem neuen Redaktionssystem kämpfen.

Zudem fällt auf, dass die Nähe der Lokaljournalisten stets als Vorteil präsentiert wird. Unerwähnt bleibt, wie schwer es sein kann, vor seiner eigenen Haustür kritisch und „unbequem“ zu berichten – zumal



Pionier im Posten: Sportreporter Thomas Willmann. Fotos: imFilm

auch gewisse Abhängigkeiten von regionalen Anzeigenkunden existieren und in einigen Medienhäusern der wirtschaftliche Druck durch die Pandemie noch gestiegen ist. Und überhaupt, wie viel Raum bleibt noch für tiefgehende Recherchen? „Die letzten Reporter“ ist an manchen Stellen etwas zu bequem geraten. Sehenswert ist der Film aber allemal.

Jens Brehl

„Die klassische Pressearbeit stirbt nicht aus“

Ein Gespräch mit Helmut von der Lahr, Sprecher des hessischen Fachausschusses der Journalisten in Wirtschaft und Verwaltung

Die wirtschaftliche Situation freier Journalistinnen und Journalisten war vor der Pandemie in Teilen prekär und ist nun noch prekärer. Medienhäuser sind etliche Einnahmen weggebrochen, Angestellte sitzen in der Folge nicht mehr so fest im Sattel. Mitunter lockt die andere Schreibweise, auf der tendenziell viel besser bezahlt wird. Wie sieht der Arbeitsmarkt bei der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit aus?

Gemessen am traditionellen Medienmarkt sieht er sehr viel besser aus. Die Unternehmen haben kommunikativ nach einer teilweise bewältigten Krise wieder sehr viel mehr zu tun. Einiges hat sich verändert, teilweise sprechen sie neue Märkte und Zielgruppen mit neuen Strategien an und brauchen dafür journalistisch gebildete Mitarbeiter. Die unterschiedlichen Kanäle und das

kommunikative Instrumentarium müssen mit journalistischen Mitteln bespielt werden.

In welchen Branchen wird gesucht?

Der Kommunikationsbedarf ist besonders in den Bereichen mit hohem Wachstum und entsprechender Dynamik groß. Ich beobachte, dass in der Energiewirtschaft, im Handel, in der chemischen sowie pharmazeutischen Industrie immer mehr gesucht wird. Hingegen sind die Finanzindustrie und klassische Finanzinstitute – der Bereich, in dem ich Jahrzehnte tätig war – nicht mehr so stark wachstumsgetrieben.

Welche Qualifikationen und Fähigkeiten sind gefragt?

Einerseits sind der sichere Umgang mit Sprache und das Talent

gute Texte zu schreiben immer noch wichtig. Informationen mit der richtigen Ansprache zu vermitteln ist eine Königsdisziplin. Mit dem Aufkommen von Social Media wird jedoch auch vermehrt technisches Wissen abverlangt. Ähnlich der Naturwissenschaft, teilen sich die Arbeitsfelder auch in der Kommunikation immer weiter auf und erfordern zusehends mehr spezifisches Fachwissen.

Stichwort mögliche Stolpersteine: Was gilt es beim Wechsel vom Journalismus in die PR zu beachten, was ändert sich besonders?

Es ist ein großer Irrtum zu denken, man sei in der Kommunikation in seinem Tun genauso frei wie in einer Redaktion. Viele Dinge kann man nicht mehr so benennen, wie man vielleicht



„Es ist ein großer Irrtum zu denken, man sei in der Kommunikation in seinem Tun genauso frei wie in einer Redaktion“: Helmut von der Lahr.

Foto: Claudia H. C. Neumann

möchte, weil es juristische und marktspezifische Regularien zu beachten gilt. Zudem gibt es Limitierungen bezüglich der Unternehmensinteressen und vorgege-

benen Leitlinien. Der Wahrheitsgehalt steht allerdings niemals zur Disposition.

Darüber hinaus sind es Journalistinnen und Journalisten in der Regel nicht gewöhnt, in engeren Hierarchien zu arbeiten. Bereichsleitern, Hausjuristen, Geschäftsführung und mehr sind in die Kommunikation involviert und gilt es entsprechend einzubinden.

Demnach wird auch die Teamfähigkeit mitunter einem harten Test unterzogen. Wenn sich herausstellt, die Welt der Kommunikation passt nicht recht: Ist ein Weg zurück in den Journalismus möglich oder ist er beispielsweise aus Glaub-

würdigkeitsgründen versperrt?

In Ländern wie Frankreich, Spanien, Italien und dem angelsächsischen Raum ist die „Drehtür“ kein Thema, nur in Deutschland sieht man ein gewisses moralisches Problem. Nach dem Motto, wer einmal von Interessen geleitet gearbeitet hat, wird dies auch weiterhin tun. Dabei gehört es zum journalistischen Handwerk, nichts zu vermischen. Wer über ehemalige Kunden berichten würde, macht sich unglaublich.

Schon lange erreichen Organisationen mit den eigenen Kanälen ihre Zielgruppen und sind dafür nicht mehr per se auf Medien angewiesen. Welche Rolle spielt die klassische

Pressearbeit überhaupt noch?

Die klassische Pressearbeit stirbt nicht aus und bleibt weiterhin der Kern aller Kommunikation. Auch angesichts von Social Media hat sie nie aufgehört, eine große Rolle zu spielen. Wenn beispielsweise ein Vorstandschef, eine Vorstandschefin ein Statement kommunizieren möchte, wird man dies nicht alleinig auf der eigenen Internetseite mit den eigenen PR-Verantwortlichen tun. Selbstverständlich wird das Gespräch mit den klassischen Medien gesucht. Dieses Interview ist Teil des jüngsten DJV-Newsletter, der dem Thema Public Relations gewidmet ist. Die komplette Ausgabe findet sich auf der Homepage des DHV Hessen.

Die Fragen stellte Jens Brehl.

Dieses Interview ist Teil des jüngsten DJV-Newsletter, der dem Thema Public Relations gewidmet ist. Die komplette Ausgabe findet sich auf der Homepage des DHV Hessen.

Zur Person

Helmut von der Lahr ist Vorsitzender des Fachausschusses Journalisten in Wirtschaft und Verwaltung im DJV Hessen. Er blickt auf jahrzehntelange Erfahrungen als strategischer Kommunikationsberater für Unternehmen besonders in den Bereichen Finanzen und Finanz-IT zurück.

Guude-Laune-Radio für die Heimat

DJ Nico Atzert hat das digitale „Radio Hanau“ etabliert
Schlager, Talk und Fußballanalysen im Feierabend Webradio

„Ei Guude Hanau“ – mit dem klassischen Hessengruß holen Partymann Atze und DJ Reddy alias Nico Atzert und Andreas Redmann ihre Hörerinnen und Hörer im Netz zur Sendung „Hessen hört Schlager“ ab. Jeden Montag um 18 Uhr treffen sich die beiden Kumpel in einem überschaubaren Studio im „Brick 37“, einem Coworking-Space für Start-Ups vor den Toren von Heraeus, um ein lokales Digitalradioprogramm zu machen. Mit konstant steigender Resonanz.

Wenn man den beiden auf der anderen Seite des Moderationstisches so zuhört, gewinnt man eher den Eindruck, sie wollen miteinander und mit ihren Studiogästen Spaß haben und lassen die Audience da draußen eher zufällig daran teilhaben, indem sie die Regler am portablen Mischpult hochziehen. Dieses, vier Mikrofone, ein Monitor und ein Server sind im Wesentli-

chen alles, was die Idealisten gebraucht haben, um ihr Webradio für Hanau zu starten. Eine Lizenz der Landesmedienanstalt haben sie aus Kostengründen nicht beantragt, die Anmeldung bei der Gema und der Gesellschaft zur Verwertung von Leistungsschutzrechten (GVL) reicht für den Minimalbetrieb – der damit aber beispielsweise den Standard DAB+ ausschließt.

Minimaler Aufwand, steigende Reichweite: Zum Sendestart im Sommer 2020 haben Atzert und Redmann einen Server für 50 Empfangs-Endgeräte gemietet. Ein gutes Jahr später sind sie nach eigenen Erkenntnissen bei 10.000 angekommen. Was je nach Berechnungsfaktor 20.000 bis 25.000 Hörern entspricht. Anfangs haben

die Lokalpatrioten mit Posts in den Social Media und im umfangreichen Bekanntenkreis Werbung für ihr handgemachtes Digitalradioprogramm gemacht – immerhin sind sie seit Jahren als DJs unterwegs und bekannt. Der endgültige Durchbruch kam im April, als sie die Radio Hanau-App zum Download angeboten hatten.

Begonnen hat das Experiment „Radioprogramm für die Heimatstadt“, als Atzert keine Lust mehr hatte, angeheuert für einen Privatsender eine Ballermann-Sendung zu produzieren. Der 27-Jährige ist in der Eventszene vor allem, aber nicht nur als „Partymann Atze“ bekannt. Im hr-Fernsehen hat er Anfang des Jahres an der Show



*Spielanalyse: Nico Atzert (z. v. l.) und Andreas Redmann (u. l.) im Fußballertalk.
Foto: Axel Häsler*



Auf Expansionskurs: die beiden Pioniere von Radio Hanau. Foto: Axel Häsler

„3 Zimmer, Küche ... Date“ teilgenommen. Im Hanauer Stadtteil Großauheim ist der gelernte Veranstaltungskaufmann Sitzungspräsident der Karnevalsgesellschaft und kickt in der zweiten Mannschaft.

Atzerts Kompagnon Andreas Redmann tourt in seiner Freizeit als DJ Reddy seit über 25 Jahren durch die Lande. Und als nicht minder passionierter Fußballfreak hat der frühere Trainer des Oberligisten Spvgg. Roßdorf jede Menge Kontakte auch in diese Szene. Was mit der montäglichen Spieltags-Nachbetrachtung „Fußball ist unser Leben“ mit Studiogästen, die im Spitzenspiel am Wochenende involviert waren, prompt ins Sendeschema einfließt. Die Musiktitel, die die Talkpausen füllen, bringen die Sportler prak-

tischerweise auch gleich mit: die fünf Songs, die in der Kabine am häufigsten abgespielt werden.

Auf einer Autofahrt hat das Duo gemeinsam die Idee für „Radio Hanau“ geboren und mit dem Engagement der Mit-Gesellschafter Volker und Petra Maul sowie Lukas Koltermann binnen vier Wochen realisiert. Anfangs mit zwei Live-Sendungen in der Woche, der bei der Audience mittlerweile legendären Samstag-Morningshow „Guude Morsche Hanau“ mit bekannten Gästen aus der Lokalprominenz und eben dem Schlagerabend am Montag. Davor und danach wird Partymusik aus der Playlist abgespielt, im Original, gefeatured oder gecovered. Mittlerweile nach einem Sendeplan, in dem sich die Moderatoren täglich abwechseln. Sie bringen mit Mu-

sikfarben nach ihren Vorlieben Abwechslung ins Programm, mittwochs talkt DJV-Mitglied Emre Berk aber auch mit seinen Gästen. „Ich will dem DJV demnächst auch beitreten“, kündigt Atzert an. „Das ist der nächste logische Schritt auf dem Weg zur weiteren Professionalisierung.“

Die Crew von Radio Hanau zählt mittlerweile 43 ehrenamtliche Mitarbeiter vor und hinterm Mikrofon. Nicht alle kommen für die Moderation ins minimalistische Studio in Hanau. Mit vorhandenem Tour-Equipment können sie – der Digitaltechnik sei Dank – auch vom heimischen Sende-raum aus ins Web streamen. Für manche Mitstreiter war das neue Engagement jedenfalls eine willkommene Gelegenheit, die Pandemiezeit zu überbrücken und zumindest virtuell auf Tuchfühlung mit dem Publikum zu bleiben.

Mit Maffay-Double in Schlager-schwelgen

Wie soll es weitergehen mit „Radio Hanau“? Ideen haben die beiden Pioniere, etwa tagsüber mehr Sendestrecken zu füllen oder Fußballspiele aus den regionalen Ligen am Wochenende live zu übertragen und zu kommentieren. Sie müssen aber realisierbar und finanzierbar sein. Atzert und Redmann haben zwar sichtbar Spaß am Radiomachen und bringen auch journalistisch professionelle No-

ten ein. Es bleibt bislang aber ein Hobby, satt verdienen lässt sich damit noch nicht.

Bis dahin machen Partymann Atze und DJ Reddy weiter Guude-Laune-Digitalradio. An diesem Abend haben sie bei „Hanau hört Schlager“, das mit dem charakteristischen Eingangsjingle aus „Musik ist Trumpf“ eröffnet wird, Reiner Vogl als Studiogast gegenüberzusetzen. Die „Voice of Maffay“, die mittlerweile sechs eigene Schlager in den einschlägigen Charts platzieren können hat, hatte seinerzeit in der Rudi-Carrell-Show einen Wettbewerb der Imitatoren gewonnen und erzeugt mit seiner rauchigen Stimme nach wie vor Partystimmung. Zu dritt plaudern sich Partymann Atze, DJ Reddy und der Maffay aus Butzbach gut gelaunt und gut informiert knapp zwei Stunden lang durch die deutsche Schlagergeschichte.

Und babbeln sich mit ihren gesammelten Anekdoten so fest, dass Atzert zwischendurch schon mal vergessen kann, den Regler im rechten Moment zu bedienen. Die prompte WhatsApp einer Stammhörerin, dass die Hintergrundgespräche während des abgespielten Titels von Vogl mitgehört werden können, nimmt er sportlich. „Wir haben keine Geheimnisse“, lacht der Mann in Badelatschen die Panne fröhlich weg.

Andreas Lang

Die belebende Wirkung von Hanfmilch

Johann Lafer und ein Mainzer Kardiologe werben in Veranstaltungsreihe der Verbände Wiesbaden und Rheinhessen für ausgewogene Ernährung

Er hat alle Geschmacksrichtungen durchgemacht. Um am Ende zur Erkenntnis zu kommen; die gesunde Mischung auf dem Teller macht's. „Fernsehkoch“ Johann Lafer hat sich als Gast der Ortsverbände Wiesbaden und des rheinland-pfälzischen Bezirksverbands Rheinhessen zusammen mit dem

Mainzer Kardiologen Professor Dr. Thomas Münzel über „gesunde Ernährung in der Corona-Krise“ Gedanken gemacht. Und neben einer Kostprobe ausgewogener Küchenkunst sein jüngstes Werk über „Medical Cuisine: Die Neuerfindung der gesunden Küche“ mitgebracht – sowie mit Signatur verschenkt.

Streng genommen war Lafer, der diesen Terminus zusammen mit Co-Autor Matthias Riedl geprägt hat, nicht Gast des erstmals um die Presseclubs Mainz und Wiesbaden erweiterten Veranstalterquartetts. Das langjährige Mitglied im DJV Rheinland-Pfalz hatte bei der jüngsten



Bon appetit: Gourmetkoch Johann Lafer (v.l.) hatte nicht nur eine selbst kreierte „medical Lasagne“ mitgebracht. Er verschenkte und signierte auch sein Kochbuch zu gesunder Ernährung.
Foto: Hans Dieter Erlenbach

Mitgliederversammlung seines Bezirksverbands ein solches Format selbst ins Gespräch gebracht. Dessen emsiger Vorsitzender Jürgen Krämer musste den Ball nur aufnehmen und das Kurfürstliche Schloss in Mainz als angemessenes Ambiente buchen. 70 Zuhörer saßen im Forstersaal, um mit dem Spitzenkoch und dem Direktor der Kardiologie an der Mainzer Uniklinik darüber ins Gespräch zu kommen, welche nachhaltigen Konsequenzen der ausgebrochene Koch-Boom an den heimischen Herden in Folge der Pandemie haben sollte.

Unter der charmant-dezenten Moderation

der Wiesbadener Ortsverbandsvorsitzenden Sylvia Kuck berichtete Lafer von seiner radikalen Ernährungsumstellung, um dem schwächelnden Körper Tribut zu zollen. „So kann's mit der herkömmlichen Fixierung nicht weitergehen.“ Das riet ihm nicht nur sein Arzt, um wieder zu Kräften zu kommen. Dieser Befund deckte sich auch mit Erkenntnissen, die er über Jahre aus Schulklassenbesuchen und Auftritten gewonnen hatte. Dass von all seinen online publizierten Rezepten die Anleitung für Pizzagrundteig mit Abstand am häufigsten abgerufen wurde, machte Lafer nicht nur stutzig. Dieser Trend zum Fast Food packte ihn bei der Berufsehre.

Ausschließlich vegan war dem Gourmet letztlich aber auch zu einseitig, sodass er jetzt für eine gesunde Mischkost wirbt: magerer Quark in die Mascarpone fürs Tiramisu unterrühren, einen Teil der Nudelplatten für die Lasagne durch gehobelte Kohlrabi ersetzen, den Fleischteig für die Frikadellen zur Hälfte mit roten Linsen mischen, Spaghetti mit dünnen bunten Gemüwestreifen aus Karotten oder Zucchini färben, Räuchertofu statt Speck in die Bratkartoffeln. „Sie schmecken keinen Unterschied und bewirken Wunder in Ihrem Organismus“, garantierte der Küchenchef. Und brachte als Beleg eine „medical Lasagne“ à la Lafer mit. Am Ende der Veranstaltung war die Box geleert.

Nur als Lafer empfahl, einen Teil der fetten Vollmilch doch mal durch die bis dato gänzlich unbekanntere Neukreation von Hanfmilch zu ersetzen ging ein Raunen durch das Publikum. Erst Kucks interessierte Nachfrage, ob dieses Surrogat besondere Glückshormone freisetze, bemerkte der Meister seinen sprachlichen Lapsus und korrigierte sich für die Rezeptur in die unverdächtigere Hafermilch.

Das Joint Venture der beiden DJV-Verbände in den benachbarten Landeshauptstädten war das dritte seiner Art. Weitere sind in Planung. Die Einbindung der beiden Presseclubs eröffnen zusätzliche Möglichkeiten und Synergien. **ala**

Zwischen Journalist und Artist

Frankfurter Holzkünstler Hendrick Docken erinnert an Mäzen Gustav Gerst - Ortsverband Frankfurt zu Gast unterm Goetheturm

Die Grenze zwischen Journalismus und Kunst ist manchmal hauchdünn. Fotografen*innen sind das beste Beispiel für diese Chimäre zwischen den Disziplinen. Die Werke des bekannten Frankfurter Holzkünstlers Hendrik „Hendoc“ Docken sind nicht nur schön anzusehen, ausdrucksstark und wirkungsvoll, sondern meist auch Botschaften oder Statements. So wie die Ge-

denktafel an Gustav Gerst, den Finanzier des Frankfurter Goetheturms, Anfang der 1930er Jahre.

Es war ein ungewöhnlicher Auftrag der Stadt Frankfurt, verrät der Künstler, denn Reproduktionen gehören eigentlich nicht zu seinem Repertoire – oder besser zu seiner Kunst. Aber genau das war seine Aufgabe gewesen: Das

hölzerne Mahnmal sollte exakt so, wie es einmal war, rekonstruiert werden.

Einfach so, geht bei einem Künstler nicht. Und schon gar nicht bei Hendoc, der sich so vielfältig engagiert, vom Klimaschutz bis zur Migration. Auch wenn er das Handwerk perfekt beherrscht, er muss ein Thema und die damit verbundenen Emotionen stets

regelrecht inhalieren, um sie mit seinem Werk wieder zu ventilieren.

Genau das hat Hendoc auch bei der Reproduktion der Gedenktafel getan. Wenn er über Gustav Gerst spricht, dann mit großer Leidenschaft, pointiert und voller Anekdoten. So als würde er eine große Reportage über den Mann vorbereiten.



Am Fuß des Goetheturms: Holzkünstler Hendrik „Hendoc“ Docken.

Foto: Rainer Ruffer

Und da ist sie wieder die Chimäre zwischen dem Journalisten und dem Artisten, die auch unserem Ruf folgte und zum „zauberhaften Neujahrsempfang“ des Ortsverbands Frankfurt (siehe auch Seite 10) kam, um über Gustav Gerst und den Goetheturm zu referieren und sein Mahnmal vorzustellen. Das tat die „Chimäre“ alias Hendoc Docken beim Empfang des Ortsverbandes dann auch. Facettenreich und emotional erzählte der Künstler von dem großzügigen Spender mit dem harten Schicksal, während er die 190 Stufen des Turmes hinaufführte. Nur die Plakette, die war nicht auffindbar.

Gerst, erzählte der Künstler, war einst ein genauso leidenschaftlicher Frankfurter, wie er heute einer sei. Aber Gerst war kein Künstler, sondern ein sehr erfolgreicher Kauf-

mann und Mäzen. Sein Vermögen hätte wahrscheinlich ausgereicht, um Frankfurt und seine Bürger*innen noch heute großzügig zu unter-

stützen, was er mit Sicherheit auch gerne getan hätte. Doch Gerst war Jude und musste kurz nach seiner großzügigen Spende vor den Nazis fliehen, überlebte nur knapp und starb schließlich 1948 verarmt in New York.

Zwei Bedingungen hatte Gerst an die Finanzierung des Goetheturms geknüpft: Niemand sollte jemals erfahren, wer der großzügige Spender war und der Turm sollte so gebaut werden, dass er mindestens hundert Jahre stehen würde. Beide Wünsche wurden ihm nicht erfüllt. Der Turm wurde vor einigen Jahren niedergebrannt und Gerst hat jetzt wieder eine Gedenktafel bekommen.

Nach den Gräueltaten der Nazis und dem Unrecht, das dem ehrenhaften Bürger der Stadt Frankfurt widerfahren war, sollten die Besucher des Goetheturms, nach Gersts Ableben, zumindest daran erinnern werden, wie mit dem großzügigen Gönner umgegangen wurde.

Pars pro toto steht Gerst heute für das Schicksal vieler Juden, ohne die die Stadt

niemals zu dem geworden wäre, was sie heute ist: Eine weltweit bekannte Banken- und Handelsmetropole, aber auch Zentrum von Kunst und Kultur.

Der Turm steht wieder fast genauso da wie vor dem Brand. Kein Hinweis erinnert an das Verbrechen, genau so als würde er seit seiner Einweihung vor knapp hundert Jahren so in die Höhe ragen. „Mit Absicht“, erzählt Hendoc, denn dem Feuerteufel soll in keiner Weise eine Plattform geboten werden. Nur die Gedenktafel an Gerst, war auch nirgends zu finden. „Kann auch nicht“, erklärt der Künstler und zeigt diese auf dem Handy. Die Holzplatte würde erst zwei Wochen später, mit der offiziellen Einweihung angebracht und enthüllt werden.

Mitte August war es soweit und das Mahnmal wurde während eines Festakts enthüllt. Ein Leuchtturmprojekt für Frankfurt, das auch wegen des Künstlers Hendoc viele Kolleginnen und Kollegen zur Einweihung lockte.

Ina Knobloch



Dem Vergessen entrissen: Eine neue Gedenktafel erinnert an die Dimension des bekannten Bauwerks und seinen Spender, der nicht minder viel Bekanntheit verdient hat.

Foto: Rainer Ruffer